
Franziskanische Mission als Friedensmission

II *Ein Vergleich der frühen Quellen*

von Leonhard Lehmann OFMCap

Das Thema »Franziskus und die Mission« ist schon oft behandelt worden und zwar kontrovers. Das liegt zum einen daran, dass die frühen Quellen zum Leben des hl. Franziskus so reichlich fließen wie für keinen anderen Heiligen des Mittelalters; selten werden sie alle in den Blick genommen. Zum anderen sind sie, gerade was die Haltung zu den Muslimen betrifft, widersprüchlich. Um dem Thema auf knappem Raum gerecht zu werden, muss ich mich so einschränken, dass ich keine wichtige Quelle vergesse. Auf die hagiographischen Quellen, die im Anschluss an Franziskus' Heiligsprechung im Orden entstanden sind, werde ich nur soweit eingehen, als sie etwas von seinen drei Missionsreisen erzählen. Wichtiger scheint mir, die weniger bekannten Zeugnisse von außerhalb des Ordens ins Licht zu rücken, soweit sie etwas von Franziskus' Aufenthalt beim Sultan im Zusammenhang mit dem 5. Kreuzzug berichten. Schließlich werde ich die so gewonnenen Ergebnisse ins Licht von Franziskus' eigenen Schriften halten. Da ich aber auch hier nicht auf alle seine Briefe und Gebete, aus denen oft ein missionarisches Sendungsbewusstsein spricht, eingehen kann, greife ich vor allem auf das vielen schon bekannte 16. Kapitel der so genannten Nicht-bullierten Regel (Regula non bullata) zurück. Es zeigt schlaglichtartig die neue oder zumindest vom üblichen Verhalten der Kirche damals abweichende Methode der Missionierung. Was Franziskus dort niederschreibt, deckt sich auch mit seinem eigenen Verhalten, so dass er nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch zu einem neuen Anfang geworden ist. Im Rückgriff auf das Evangelium und in Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen und kirchlichen Umwelt setzt er neue Maßstäbe: Prinzipien für eine franziskanische Missionsbewegung. Es sei hier gleich zugegeben, dass diese Prinzipien nicht von allen Gefährten des Franziskus verstanden und gelebt, geschweige denn im Laufe der Geschichte durchgehalten wurden – davon künden die Beiträge, die auf dieses Grundsatzreferat folgen werden –, dennoch ist es notwendig, sie in Erinnerung zu rufen, um einen Maßstab zu haben zur vorsichtigen Beurteilung der Geschichte und zur Orientierung für heute.

1 Gehen und verkünden

Die franziskanische Mission ist durch die Itineranz geprägt: durch das Unterwegssein, anfangs ohne feste Unterkunft, später durch häufigen Wechsel von Konvent zu Konvent und die Aussendung in fremde Länder. Den Anstoß zu diesem Unterwegssein und zum schlichten Verkünden der frohen Botschaft erhielt Franziskus durch das Hören des Abschnitts, wie Jesus seine Jünger aussendet. Von dort her ist auch der Inhalt der Verkündigung geprägt: Es ist die Botschaft vom Frieden und von der Buße. Alle Menschen sollen dadurch mit Gott und untereinander versöhnt werden.

1.1 Der Anstoß durch das Evangelium

Wer eine der alten Quellen zum Leben von Franziskus liest oder in eine der vielen neuen Biografien schaut, begegnet immer wieder dem Evangelium als Anstoß für seine neue Lebensweise. Dem muss man vorausschicken, dass Franziskus selber seine Bekehrung ganz anderswo beginnen lässt: bei den Aussätzigen.¹ Ihnen Barmherzigkeit erwiesen zu haben, ist die Buße, die ihn der Herr gelehrt hat. Dort wurde ihm das, was ihm vorher »bitter vorkam, in Süßigkeit des Leibes und der Seele verwandelt«. So benennt Franziskus selbst seine Umkehr im kurz vor seinem Sterben diktierten Testament. Und er fährt fort: »Danach hielt ich eine Weile inne und verließ die Welt« (Test 3).² Was er in diesen knappen Satz fasst, hat sich über Jahre hingezogen: nach dem Bruch mit dem Vater verließ er die bürgerliche Welt Assisis, verdingte sich zunächst als Küchenjunge im Benediktinerkloster San Verecondo nahe Gubbio, arbeitete wieder im Leprosenheim, restaurierte dann die verfallene Kapelle San Damiano, wo er sich von einem mit hellen Farben gemalten Kreuzbild, das den am Kreuz auferstandenen Herrn zeigt, besonders angesprochen fühlte, danach noch eine zweite Landkirche im nahen Petignano und schließlich das »Maria von den Engeln« geweihte Kirchlein in der Ebene vor Assisi. Hier geht die Zeit, in der Franziskus als Einsiedler lebte und Kirchen reparierte, zu Ende. Hier erfährt sein Leben noch einmal eine entscheidende Wende. Und diese ist nun eindeutig vom Evangelium angestoßen, wie sowohl die offizielle Heiligenvita des Thomas von Celano (1 Cel 22)³ als auch die inoffizielle, mehr von der Basis kommende Gefährtenlegende (Gef 25) berichten. Im Frühjahr 1208, vielleicht am 24. Februar, dem Fest des hl. Matthias, hörte Franziskus in dieser Kirche das Evangelium von der Aussendung der Apostel (Mt 10,5-14 par) oder wohl eher jenes von der Aussendung der (zweiund)siebzig Jünger, wie sie nur Lukas 10,1-10 berichtet. Darauf reagierte Franziskus spontan und fest entschlossen:

»Als der heilige Franziskus hörte, dass die Jünger Christi weder Gold noch Silber noch Geld besitzen, weder Beutel noch Reisetasche, weder Brot noch einen Stab auf den Weg mitnehmen, weder Schuhe noch zwei Röcke tragen dürfen, sondern nur das Reich Gottes und Buße predigen sollen, da frohlockte er sogleich im Geiste Gottes und sprach: ›Das ist's, was ich will, das ist's, was ich suche, das verlange ich aus ganzem Herzen zu tun‹« (1 Cel 22; vgl. Gef 25).⁴

Dies war der Durchbruch zu einem Leben nach dem Evangelium in der Art der Apostel. Arm, am Rande der Gesellschaft, im Dienst an den Aussätzigen und Gott verbunden im einsamen Gebet hatte Franziskus schon vorher gelebt. Aber nun wird aus dem Eremiten, aus dem Restaurator von Kapellen und dem Krankenpfleger ein Missionar. Er macht sich aus dem Stoff ungefärbter Wolle eine raue Kutte zurecht, tauscht den Ledergürtel mit einem Strick, löst die Schuhe von den Füßen und wirft den Stab weg. Von nun an will er ein Jünger Jesu sein und so leben wie sie. Nicht nur zurückgezogen in der Einsamkeit oder als Maurer in halb verfallenen Kirchen, sondern unterwegs von Stadt zu Stadt, mitten unter Menschen. Und er will die Botschaft Jesu weitersagen und zur Buße aufrufen. Den an die Apostel und Jünger ergangenen Auftrag, in Armut das Reich Gottes zu verkünden, hat sich Franziskus

1 Vgl. Pietro MARANESI, *Facere misericordiam*. La conversione di Francesco d'Assisi: confronto critico tra il Testamento e le biografie, Assisi 2007, 25-109.

2 Für die Schriften des hl. Franziskus verweise ich hier ein für allemal auf die jüngste Ausgabe von Leonhard LEHMANN, *Das Erbe eines Armen*. Franziskus-Schriften, Kevelaer 2003,

mit den entsprechenden Siglen für die einzelnen Schriften.

3 Auch für die biographischen Quellen sei ein für allemal verwiesen auf die lateinische Ausgabe in den *Fontes Franciscani*, Assisi 1995, und die deutsche Ausgabe in den *Franziskanischen Quellenschriften*, Werl 1957-1993.

4 Zu diesen beiden Stellen und zur

Wirkung der Aussendungsrede auf Franziskus vgl. ausführlicher Oktavian SCHMUCKI, Schrittweise Entdeckung der evangeliumsgemäßen Lebensform durch den hl. Franziskus von Assisi, in: DERS., *Beiträge zur Franziskusforschung*. Zum 80. Geburtstag hg. von Ulrich KÖPF / Leonhard LEHMANN (Franziskanische Forschungen 48), Kevelaer 2007, 305-358, hier 309-314.

so sehr zu eigen gemacht, dass Anton Rotzetter in einer Studie über die Verkündigung des Franz von Assisi schreiben konnte: »Die franziskanische Predigt muss von den Aussendungsreden her definiert werden.«⁵ Sein Leben lang bleibt Franziskus vom Auftrag Jesu an seine Jünger geprägt. Gehen und Verkünden bestimmen sein Wirken als Wanderprediger. Selbst seine Vorliebe für einsame Orte, an die er sich zeitweise zurückzieht, überwindet er immer wieder, um sich auf den Weg zu machen und zu verkündigen.

1.2 Die Botschaft vom Frieden und von der Buße

Doch was verkündete Franziskus? Ist er ein Wanderprediger, der bewusst Leute um sich scharft und ihnen dann lange Predigten hält? Unterrichtet er über die Gebote Gottes und der Kirche? Führt er in das Verständnis der Heiligen Schrift ein? Wohl kaum. Dazu fehlen ihm die schulischen und theologischen Voraussetzungen. Er ist kirchlich gesehen Laie und bezeichnet sich auch selbst als »unwissend und ungebildet« (ignorans sum et idiota).⁶ Jene aus Assisi stammenden ersten Gefährten wie Leo und Rufin, die Franziskus' Bekehrungsprozess aus nächster Nähe miterlebten, berichten denn auch, dass er nach jenem klärenden Evangelium nach Assisi zurückkehrte, in schlichten Worten auf Gassen und Plätzen zur Umkehr aufrief und allerorts »vom Geist der Propheten erfüllt den Frieden verkündete und das Heil predigte« (Gef 26). Der Gruß »Friede und Heil« wird in diesem Zusammenhang von den Gefährten zwar einem sonst nicht bekannten Vorläufer des Franziskus in Assisi auf die Lippen gelegt, dennoch trifft dieser Gruß, der in der Form von »Pace e bene« heute sehr geläufig ist, den Kern der Verkündigung des Franziskus.⁷

Die Sendungsrede Jesu hat Franziskus Klarheit gebracht und ihn in seiner Sendung bestärkt. Er scheut sich nun nicht mehr, in seiner Vaterstadt aufzutreten, zu betteln und Menschen anzusprechen. Viele lehnen ihn ab oder halten ihn für verrückt, einige werden jedoch nachdenklich; so Bernhard von Quintavalle, ein Notar aus angesehener Familie, und Petrus Cathani, Jurist und ebenfalls aus vornehmer Familie. Entsprechend dem Rat Jesu und dem Beispiel des Franziskus verteilten sie ihre Habe an die Armen und »schlossen sich für immer Franziskus in Lebensweise und Kleidung an« (Gef 27). Gegen Ende April 1208 wurde noch Aegidius, der wenig zu verkaufen hatte, in die Bruderschaft aufgenommen. Nun waren sie zu viert und konnten den Auftrag des Herrn erfüllen, zu zwei und zwei in Städte und Ortschaften zu gehen (vgl. Lk 10,1). Bernhard machte sich mit Petrus auf den Weg nach Westen in Richtung Santiago di Compostela, Franziskus wanderte mit Aegidius über den östlichen Apennin in die Mark Ancona. Dabei trat er wie ein Troubadour Gottes auf: »Er sang mit hoher heller Stimme auf Französisch Loblieder des Herrn, pries und lobte die Güte des Allerhöchsten. Sie waren von solcher Freude erfüllt, als hätten sie den großen Schatz auf dem evangelischen Acker (vgl. Mt 13,44) der Herrin Armut gefunden, der zuliebe sie alle zeitlichen Güter freiwillig und gern verlassen hatten. [...] Obschon Franziskus nicht dem Volk predigte, ermahnte er doch, wenn er Städte und Dörfer durchzog, alle, Gott zu lieben und zu fürchten und für ihre Sünden Buße zu tun« (Gef 33).

⁵ Anton ROTZETTER, Gott in der Verkündigung des Franz von Assisi, in: *Laurentianum* 23 (1982) 40-76, hier 41.

⁶ Vgl. Oktavian SCHMUCKI, »Ignorans sum et idiota«. Das Ausmaß der schulischen Bildung des hl. Franziskus von Assisi, in: DERS., *Beiträge* (wie Anm. 4), 199-218.

⁷ Vgl. Niklaus KUSTER, »Pax et Bonum – Pace e Bene«. Ein franziskanischer Gruß, der nicht von Franziskus stammt, in: *WWei* 71 (2008) 60-80. Zur hier skizzierten Berufungsgeschichte vgl. DERS., *Franz von Assisi – Meister der Spiritualität*, Freiburg/Basel/Wien 2002, 11-45.

⁸ Zu dieser ziemlich genauen Datierung kommt Werner MALECZEK, Franziskus, Innocenz III., Honorius III. und die Anfänge des Minoritenordens. Ein neuer Versuch zu einem alten Problem, in: *Il Papato Duecentesco e gli Ordini mendicanti*. Atti del XXV Convegno internazionale, Assisi 13-14 febbraio 1998, Spoleto 1998, 23-80.

Auch als sich ihm noch weitere Gefährten anschlossen, dachte er noch nicht daran, sich an einem Ort als Gemeinschaft niederzulassen, sondern in Gruppen unterwegs zu sein. Kaum waren sie acht, teilte Franziskus in einer symbolischen Geste, die seine Auffassung von einer universalen Mission klar zum Ausdruck bringt, die acht in vier Gruppen zu je zwei Mann und sagte zu ihnen: »Geht, Geliebteste, je zwei und zwei nach den verschiedenen Weltgegenden und verkündet den Menschen die Botschaft vom Frieden und von der Buße zur Vergebung der Sünden! Seid geduldig in der Trübsal, voll Zuversicht, dass der Herr seinen Ratschluss und seine Verheißung erfüllen wird! Denen, die euch fragen, antwortet demütig; die euch verfolgen, segnet; denen, die euch Unrecht antun und verleumden, sagt Dank, weil uns dafür das ewige Reich bereitet ist« (1 Cel 29).

Auch wenn es sich hier kaum um eine historisch genaue Wiedergabe von Franziskusworten handelt, so ist doch bemerkenswert, wie Thomas von Celano den Inhalt franziskanischer Mission erfasst hat: den Zusammenhang von Buß- und Friedenspredigt ebenso wie das an der Bergpredigt orientierte Verhalten, das den Minderbruder kennzeichnen soll. Wir werden die gleichen Verhaltensweisen in Franziskus' eigenen Schreiben wiederfinden.

Als sich weitere vier anschlossen, zog die ganze Zwölfergruppe in der ersten Maihälfte 1209⁸ nach Rom, um die inzwischen von Franziskus »mit wenigen Worten und in Einfalt« (Test 15, vgl. 1 Cel 32) aufgeschriebene Lebensweise, das *propositum vitae*, von Papst Innozenz III. bestätigen zu lassen: der kleine, schmutzige Poverello vor dem großen, mächtigen Papst! Eine entscheidende Stunde, in der die Weichen gestellt werden, ob Franziskus mit seiner Gruppe ins Abseits der Häresie gedrängt wird oder im Schoß der Kirche wirken darf. Charisma und Amt finden in jenem Moment wie selten in der Geschichte eine geglückte Einheit. Was der Papst bestätigt, ist nicht etwa ein Kompromiss, sondern das, was Franziskus ihm vorgelegt hat: die Evangelienworte von der Nachfolge Jesu, die im Laufe der Bekehrung für ihn wichtig geworden waren und die er auch zur Richtschnur für jene machte, die sich ihm anschlossen. Es sind dies kurz gefasst die drei Worte: »Willst du vollkommen sein, verkaufe was du hast und gib den Erlös den Armen« (Mk 10,21; 19,21); »Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich« (Mt 16,24) und: »Nehmt nichts mit auf den Weg« (Lk 9,3; 10,4). An diese Kernworte denkt Franziskus, wenn er gegen Ende seines Lebens in seinem Testament an die Lebensform nach dem heiligen Evangelium erinnert. Wie sehr er dabei die göttliche Inspiration, eben das ureigene Charisma betont, wird in den Worten deutlich: »Und als der Herr mir Brüder gegeben hatte, zeigte mir niemand, was ich tun sollte, sondern der Allerhöchste selbst hat mir offenbart, dass ich nach der Form des heiligen Evangeliums leben sollte, und der Herr Papst hat es mir bestätigt« (Test 15). Die Gefährten kamen überraschend, Franziskus hat sie nicht gesucht; er sieht sie als eine Gabe Gottes an und nennt sie Brüder – ein Urwort von ihm, das er auf alle Menschen, ob Freund oder Feind, ja, auf alle Geschöpfe ausdehnt. Sein Ureigenes ist es auch, nach der Weise des Evangeliums zu leben; kein Bischof, kein Priester, weder die Benediktiner vor Ort noch sonstige Mönche in Spoleto haben es ihm geraten, sondern »der Allerhöchste selbst hat es ihm offenbart«. Er gebraucht diesen starken Ausdruck (*revelavit*) noch ein zweites Mal im Testament, und zwar dort, wo es um den Friedensgruß geht. Wir wissen aus der Textsammlung von Perugia (Per 101), dass nicht alle Gefährten damit einverstanden waren, mit diesem sonderbaren Wunsch zu grüßen, und lieber zu einem gewöhnlichen Gruß zurückkehren wollten. Franziskus hatte aber in seinen beiden Regeln bestimmt: »Wenn die Brüder in ein Haus treten, sollen sie sagen: ›Friede diesem Hause‹ (Lk 10,5)« (NbR 14,2; BR 3,13). Auf der Linie dieser Vorschrift erinnert er im Testament noch einmal daran: »Als Gruß, so hat mir der Herr offenbart, sollten wir sagen: ›Der Herr gebe dir Frieden!‹« (Test 23). Vielfältig ist bezeugt, dass er

jede Ansprache damit begann, »dem Volk den Frieden zu wünschen, indem er sagte: ›Der Herr gebe euch Frieden!‹ Diesen Frieden verkündete er immer aufrichtig Männern und Frauen, allen, die er traf oder die zu ihm kamen. Auf diese Weise konnte er oft mit der Gnade des Herrn Feinde zum Frieden und damit zum eigenen Seelenheil führen« (1 Cel 23; Gef 26; LM III, 2). Es geht Franziskus also um etwas Wesentliches, wenn er im Testament den liturgisch klingenden Friedensgruß als Gottes Offenbarung verteidigt, nicht im Sinn einer Privatoffenbarung, sondern im Sinn des Neuen Testaments, das er als Heiliges Buch, als von Gott inspirierte Schrift anerkennt. Er stellt seine Lebensform als unmittelbar aus dem Evangelium vernommene dar, die vom Papst bestätigt wurde. Dieser ist Garant der Rechtgläubigkeit und Bezugspunkt für seine Kirchlichkeit, die er gegenüber Häretikern wie Waldensern und Katharern betonen muss und will. Mit der Herkunft seines Charismas von Gott selbst verteidigt er dieses aber auch innerhalb der Kirche gegenüber Tendenzen, die es mildern, verwässern oder umbiegen wollen. Er pocht auf seine eigene, aus dem Evangelium gewonnene Sendung, die er innerhalb der Kirche, im Gehorsam gegenüber Papst und Bischöfen verwirklichen möchte.⁹

Franziskus' Gang nach Rom ist bezeichnend für sein Sendungsbewusstsein; denn obwohl nach damaligem Kirchenrecht die Gutheißung der Bußbrüderschaft durch den Diözesanbischof Guido II. genügt hätte, strebte Franziskus nach einer umfassenderen Anerkennung, die ihm erlaubte, auch außerhalb der engen Grenzen Assisis aufzutreten. Er wusste sich mit seiner Gemeinschaft der ganzen Kirche verpflichtet.

Der damals dem Papst vorgelegte Lebensentwurf, die so genannte Urregel, ist als solche nicht mehr erhalten, aber auch nicht einfach verloren gegangen. Nach Meinung der meisten Forscher ist sie in die erwähnte *Regula non bullata* eingegangen, die sich sozusagen mit der wachsenden Bruderschaft entwickelt hat: Auf den jährlich stattfindenden Versammlungen (Kapiteln) wurden neue Weisungen, Verbote und Mahnungen eingefügt, bis es dann 1221 zu einer Endredaktion kam. Eine Regel auf dem Weg also wie die Brüder selbst.¹⁰ Im Prolog, im 1. und im 14. Kapitel dieser Regel finden wir Sätze, die dem Propositum vitae entstammen dürften, darunter auch die erwähnten Nachfolge-Worte Jesu, und in Kapitel 14 hören wir ein Echo der Sendungsrede Jesu: »Wenn die Brüder durch die Welt ziehen, sollen sie nichts auf dem Weg mit sich führen, weder Beutel noch Tasche noch Brot noch Geld noch Stab. Und wenn sie ein Haus betreten, sollen sie zuerst sagen: ›Friede diesem Hause!‹ (vgl. Lk 10,5). Und sie mögen in diesem Haus bleiben und essen und trinken, was es dort gibt (vgl. Lk 10,7). Sie sollen dem Bösen nicht widerstehen, sondern wenn sie jemand auf die eine Wange schlägt, auch die andere hinhalten (vgl. Mt 5,39; Lk 6,29). Und wer ihnen das Kleid wegnimmt, dem sollen sie auch das Hemd nicht verweigern (vgl. Lk 6,29). Jedem der bittet, sollen sie geben; und wer ihnen etwas wegnimmt, von dem sollen sie es nicht zurückfordern (vgl. Lk 6,30)« (NBR 14).

Dieses 14. Kapitel ist gleichsam die Überschrift für die folgenden und hat vieles mit dem 16. Kapitel gemeinsam, das wir noch eigens betrachten werden. Im Unterschied zu benediktinischen Orden mit ihrer *stabilitas loci* ziehen die Minderen Brüder durch die Welt.

⁹ Vgl. Leonhard LEHMANN, *Mystik zwischen Selbstbewusstsein und Kirchengehorsam*, in: Mariano DELGADO / Gotthard FUCHS (Hg.), *Die Kirchenkritik der Mystiker. Prophetie aus Gottesefahrung*. Bd. I: *Mittelalter, Fribourg / Stuttgart* 2004, 69-103; DERS., *Die Gründungsidee des Franziskanerordens*, in: *Claretianum* 48 (2008) 41-67.

¹⁰ Vgl. David FLOOD, *Die Regula non bullata der Minderbrüder* (Franziskanische Forschungen 19), Werl 1967; Alberto GHINATO, *Una Regola in cammino*, Roma 1973; SCHMUCKI, *Schrittweise Entdeckung* (wie Anm. 4), 316ff.

¹¹ Vgl. Leonhard LEHMANN, *Tiefe und Weite*. Der universale Grundzug in den Gebeten des Franziskus von

Assisi (Franziskanische Forschungen 29), Werl 1984, 61-67: »Die franziskanische Laude als *exhortatio et laus*«; ROTZETTER, *Gott in der Verkündigung* (wie Anm. 5), 51-76.

¹² So weit gefasst, definierten Buße schon Kajetan ESSER / Lothar HARDICK, *Antwort der Liebe*, Werl 1958.

Dabei entspricht es dem natürlichen Hang des Menschen, dass man eine Wegzehr mit sich führt, einen Stock zur Verteidigung und vielleicht noch Kleider zum Wechseln. Nicht so die Minderen Brüder: unbelastet und frei sollen sie losziehen, und im Vertrauen auf die Gastfreundschaft der Menschen. Ihnen sollen sie als erstes den Frieden anbieten. Werden sie aufgenommen, können sie bleiben und essen und trinken, was man ihnen anbietet. Keine Speisevorschriften wie in anderen Orden sollen die Freigiebigkeit der Menschen behindern. Wie Jesus und die Apostel, so werden die Minderen Brüder auch Feindseligkeit und Aggression erfahren. In diesem Fall sollen sie entsprechend dem Beispiel und der Bergpredigt Jesu nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern eher noch mehr geben, als man ihnen nimmt. Wie bei Jesus kommen hier Wort und Tat zur Übereinstimmung: Die Brüder sollen den Frieden nicht nur als Gruß im Munde führen, sondern auch im Verhalten zeigen. Sich der Aggression enthalten, auf Rache und Vergeltung verzichten ist der erste Schritt zum Frieden; Böses gar mit Gutem vergelten der zweite. Das ganze 14. Kapitel zeigt: Die Brüder ziehen als Friedensbotschafter und Friedensstifter durch die Welt; ihre Mission ist eine Friedensmission im Namen Jesu.

Dies klingt auch in der Antwort durch, die der Papst den Brüdern nach der mündlichen Bestätigung ihrer Urregel mitgegeben hat: »Brüder, geht mit dem Herrn und, wie es euch der Herr eingibt, predigt allen Buße!« (1 Cel 33; Gef 49). Auch hier wieder die beiden Stichworte »gehen« und »verkünden« und die Kennzeichnung der Predigt als Bußpredigt.

»Darauf zog Franziskus überall umher und verkündete das Reich Gottes, predigte den Frieden, lehrte Heil und Buße zur Vergebung der Sünden« (1 Cel 36). Ähnliches bezeugen die Drei Gefährten (Gef 54). Die Wanderpredigt in Form der Bußexhorte (exhortatio), nicht der Lehrpredigt (praedicatio) gehört neben ihrer schlichten Tagelöhnerarbeit zu den ersten Tätigkeiten der »Männer der Buße aus Assisi« (Gef 37), wie sie sich zuerst nannten. Sie maßen sich nicht das Predigtamt der Bischöfe und beauftragter Priester an, sondern ermahnen schlicht zur Umkehr zu Gott, zu einem religiösen Leben und zur Versöhnung mit anderen. Dabei singen sie selber das Lob Gottes und stimmen so die Herzen der Menschen friedlich. Das Beispiel einer solchen Mahn- und Lobrede (exhortatio et laus) ist uns noch in der Nicht-bullierten Regel erhalten. Es diene gleichsam als Muster für eine Predigt, »die alle Brüder mit Gottes Segen bei allen Leuten halten können, wann immer sie es für gut finden« (NbR 21,1).¹¹ Im Übrigen können »alle Brüder durch Werke predigen« (NbR 17,3), d. h. indem sie Gutes tun. Taten zählen mehr als Worte.

Überblickt man die Zeugnisse aus Franziskus' eigener Hand und jene seiner ersten Gefährten, so bestätigt sich, was die Drei Gefährten von Bruder Bernhard schreiben: »Er nahm als erster die Botschaft vom Frieden und von der Buße gerne auf und folgte voll Eifer dem Heiligen Gottes nach« (Gef 39). Was Franziskus also vermittelte, war die Botschaft vom Frieden und von der Buße; Buße als Abkehr vom ich-zentrierten Denken und Hinkehr zu Gott und zu den Menschen, wie er es selber erfahren hatte, als er unter die Aussätzigen ging und ihnen Barmherzigkeit erwies; Buße als Antwort des Menschen auf die erfahrene Liebe Gottes.¹²

2 Franziskus' Missionsreise zum Sultan

Eines der bekanntesten Ereignisse im Leben des Heiligen von Assisi ist seine Begegnung mit dem Sultan von Ägypten; in der Tat ein erstaunliches Ereignis! Es hat seinen Niederschlag gefunden in vielen Geschichtsbüchern und Legenden, in Gedichten und in der Malerei; man denke nur an den berühmten Freskenzyklus Giotto's in der Oberkirche von

San Francesco in Assisi, wo Giotto di Bondone unter den 28 Szenen aus dem Leben des Heiligen auch die »Feuerprobe vor dem Sultan« darstellt.¹³ Hat sie wirklich stattgefunden? Wie kam Franziskus überhaupt zum Sultan – und vor allem: wie kam er wieder unbehelligt aus dem feindlichen Lager zurück? Es ist nicht leicht, Klarheit in den Verlauf der Ereignisse zu bringen, weil die Quellen widersprüchliche Aussagen machen und vieles offen lassen. Phantasie oder Wunschdenken füllten die Lücken aus. So entwickelte sich die Begegnung mit dem Sultan zu einer typischen Franziskus-Legende – wie etwa jene der »Vogelpredigt« oder jene mit dem »Wolf von Gubbio«.

Versuchen wir zunächst kurz den Verlauf der Reise nach franziskanischen Quellen¹⁴ darzustellen und nach den Motiven zu fragen, die sie für die Reise nennen. Ausführlicher zitieren wir dann die weniger bekannten außerfranziskanischen Quellen und befragen auch sie nach den Motiven für die denkwürdige Überfahrt von Italien nach Syrien. Es werden sich Unterschiede zeigen.

2.1 Der Verlauf der Reise nach franziskanischen Quellen

Am 6. Juli 1212 haben christliche Ritter bei Las Navas de Tolosa in Südspanien einen blutigen Sieg über die dort herrschenden Moros (=Mohammedaner) gewonnen und sie nach Nordafrika zurückgeschlagen. Innozenz III. pries den Tag als Hoffnungszeichen für das Heilige Land. Eroberte man auch das Grab Christi zurück, würde die Christenheit gleichsam neu erstehen. So kündigte er im folgenden Jahr gleichzeitig ein neues Konzil und einen neuen Kreuzzug an. Prediger wurden ausgesandt, um vor allem für den Kreuzzug zu werben. Dieser kam erst 1217 zustande, das Konzil schon im November 1215; es ist das bedeutende IV. Laterankonzil.

In diesem allgemeinen Klima der Kreuzzüge gegen die Sarazenen, wie die Muslime im christlichen Abendland gemeinhin genannt wurden (von einem arabischen Ausdruck, der »Ostlinge« bedeutet), ist auch Franziskus' Aufbruch in ferne Länder zu sehen. Schon 1212 wollte er »voll flammender Sehnsucht nach dem heiligen Martyrium nach Syrien hinüberfahren, um den Sarazenen und den übrigen Ungläubigen den christlichen Glauben zu verkünden und Buße zu predigen. Als er ein Schiff bestieg, um dorthin zu gelangen, wurde er aber infolge ungünstigen Windes mit der übrigen Schiffsbesatzung an die Küste Dalmatiens verschlagen« (1 Cel 55). Als blinder Passagier ließ er sich auf einem Schiff nach Ancona bringen und kehrte von dort nach Assisi zurück. Kurze Zeit später versuchte er es noch einmal, auf dem Landweg entlang der Küste des Mittelmeeres in Italien, Frankreich und Spanien nach Marokko zu gelangen. Doch in Spanien erlitt Franziskus einen schweren Malaria-Anfall und musste umkehren (vgl. 1 Cel 56; 3 Cel 34).

Trotz dieser Fehlschläge gab Franziskus die Idee der Islammission nicht auf. Auf sein Drängen hin beschloss man auf dem Kapitel von 1219, Brüder nach Tunesien und Marokko

13 Von den vielen Bildbänden sei nur zitiert: Gerhard RUF, *Die Fresken der Oberkirche San Francesco in Assisi*. Ikonographie und Theologie, Regensburg 2004, 222f.

14 Sie sind auf Spanisch synoptisch wiedergegeben bei Valentin REDONDO, *Misión de Francisco entre los Saracenos*, in: *Estudios Franciscanos* 105 (2004) 137-147, nur wechselt der spanische Franziskaner-

Minorit Julian von Speyer mit Cäsar von Speyer, der gar nichts Schriftliches hinterlassen hat.

15 Vgl. John P. DONOVAN, *Pelagius and the Fifth Crusade*, Philadelphia 1950; José Maria FERNÁNDEZ CATÓN, *El cardenal leonés Playo Albanense (1206-1230)*, in: *Archivos Leoneses* 7 (1953) 97-113.

16 Nach Jordan von Giano (*Chronik* 11) war es Petrus Cathani;

nach 2 Cel 31 Leonhard von Assisi. Eine diplomatische Lösung der Frage bietet Engelbert GRAU, *Leben und Wunder des hl. Franziskus von Assisi*, Werl 1988, 131, Anm. 227.

17 Latinisierte Form für Emir-el-Mumenin = »Haupt der Gläubigen«, Beiname des Sultans. Damals regierte Mohamed-ben-Nasser, der 1212 von den Spaniern besiegt und nach Marokko zurückgeschlagen wurde.

zu senden. Um, wie Jordan von Giano in seiner Chronik bemerkt (Nr. 10), mit gutem Beispiel voranzugehen, begab sich Franziskus ebenfalls nach Ägypten. Mit einigen Brüdern benutzte er eines der vielen Schiffe, die den Kreuzfahrern in Damiette Verstärkung bringen sollten. Diese waren schon seit etwa einem Jahr unter der Leitung von Jean de Brienne, König der noch übrig gebliebenen christlichen Besitzungen in Jerusalem, an diesem wichtigen Stützpunkt. Dem König zur Seite stand der aus Kastilien stammende Kardinal Pelayo Gaitán, der im Namen des Papstes Honorius III., dem Nachfolger Innozenz III., auf einen vollen Sieg des christlichen Heeres drängte.¹⁵ Franziskus gelangte von Ancona aus über den Hafen von Acre in Syrien wohl schon im Juli 1219 nach Ägypten. Die Ausschweifung im Lager der Kreuzfahrer, ihre Streit- und Habsucht überzeugten ihn, dass es hier um keinen »gerechten Krieg« ging, so es denn einen solchen überhaupt gibt. Er versuchte, die Soldaten und Kardinal Pelagius Galvani (so der latinisierte Name) zum Waffenstillstand zu bewegen und auf ein Friedensangebot des Sultans Malek al-Kamil (1218-38) einzugehen. Doch die Machtpolitik der Christen ließ kein Einlenken zu. Man setzte auf den vollen Sieg. Am 29. August überfiel das muslimische Heer die Kreuzfahrer: 6000 wurden getötet. Erst nach dieser Niederlage gestattete der Kardinal dem Poverello, den Sultan zu besuchen, aber auf eigenes Risiko. Franziskus durchquerte das Niemandland zwischen den Heerlagern und gelangte so zum Sultan. Er wurde dabei von einem Bruder begleitet, der erst in der von Bonaventura 1262 verfassten *Legenda maior* (LM IX 8,1) den Namen *Illuminatus* bekommt. Es war vielleicht *Illuminatus* von Rieti, der, blind geboren, auf die Fürsprache des hl. Franziskus sehend wurde und darum den Namen »der Erleuchtete« bekam (3 Cel 123).¹⁶

2.2 Auf der Suche nach dem Martyrium?

Gleich zu Beginn des Abschnitts über die Missionsreisen sagt Thomas von Celano in seiner von Papst Gregor IX. beauftragten *Vita beati Francisci* (1228), Franziskus sei »voll flammender Sehnsucht nach dem heiligen Martyrium nach Syrien aufgebrochen« (1 Cel 55,2). Dasselbe Motiv finden wir noch stärker bei Julian von Speyer: Obwohl er die *Vita* des Thomas stark kürzt, betont er bei allen drei Missionsreisen, Franziskus habe sie »im brennenden Verlangen nach dem Martyrium« unternommen (Jul 34,1; 35,3; 36,5). Als der gelehrte Thomas aus den Abruzzen 1230 eine kürzere Legende für den Chorgebrauch verfasst, erwähnt er darin wiederum: Franziskus »wünschte durch die Gnade des Martyriums aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein (Phil 1,23) und machte sich darum auf den Weg nach Marokko, um dem Miramamolin¹⁷ das Evangelium Christi zu verkünden; aber durch Gottes Fügung nach Italien zurückgerufen, begab er sich im dreizehnten Jahr seiner Bekehrung auf den Weg nach Syrien und eilte zum Sultan. Obwohl angegriffen und verprügelt, predigte er doch Christus und wurde von den Ungläubigen wieder zu den Gläubigen zurückgeschickt« (4 Cel 7,3-5). Thomas von Celano will in seinen relativ kurzen Berichten über Franziskus' Missionsreisen zeigen, dass dieser nach dem Martyrium dürstete als Krönung seiner *vita apostolica*: Wie die Apostel bis zum Blutvergießen unterwegs waren und predigten, so auch Franziskus; nur habe dieser das begehrte Martyrium nicht erreicht.

Bonaventura entfaltet diesen Gedanken noch viel stärker, wenn er sagt: »In seinem glühenden Verlangen suchte er es den heiligen Märtyrern in ihrem siegreichen Kampf gleichzutun. [...] Erfüllt von jener vollkommenen Liebe, die alle Furcht austreibt (vgl. 1 Joh 4,18), wollte auch er sich dem Herrn in den Feuerqualen des Martyriums als ein lebendiges Opfer darbringen (vgl. Röm 12,1). So wollte er sich Christus, der sich für uns in den Tod hingegeben hat, dankbar erweisen und die Mitmenschen zur Gottesliebe ermuntern. Im sechsten Jahr seiner Bekehrung wollte er daher voll flammender Sehnsucht nach dem

heiligen Martyrium nach Syrien hinüberfahren, um den Sarazenen und anderen Ungläubigen den christlichen Glauben und Buße zu predigen« (LM IX 5,2-3).

Auch die zweite und dritte Missionsreise begründet Bonaventura mit der Sehnsucht nach dem Martyrium: »Die Frucht des Martyriums hatte sein Herz so sehr angezogen, dass er mehr als alle verdienstvollen Werke den kostbaren Tod (Ps 116,15) für Christus ersehnte. Darum machte er sich auf den Weg nach Marokko, um dem Miramamolín und seinem Volk die Frohbotschaft Christi zu verkünden und, wenn möglich, die Palme des Martyriums zu erringen« (LM IX 6,2).

»Da aber die Glut der Liebe seinen Geist zum Martyrium drängte, unternahm er ein drittes Mal den Versuch, zu den Ungläubigen zu gehen und durch Hingabe seines Lebens dort den Glauben an den dreifaltigen Gott auszubreiten. Im dreizehnten Jahre nach seiner Bekehrung zog er nämlich nach Syrien und nahm mutig große Gefahren auf sich, um vor den Sultan von Babylon zu gelangen. Zwischen den Christen und Sarazenen tobte damals nämlich ein erbarmungsloser Krieg. Die Heerlager standen sich im Feld ganz nahe gegenüber, so dass man ohne Lebensgefahr nicht von einem zum anderen gelangen konnte. Der Sultan hatte das grausame Edikt erlassen, wer ihm das Haupt eines Christen bringe, solle als Lohn ein byzantinisches Goldstück erhalten.¹⁸ Doch Franziskus beschloss als unerschrockener Ritter Christi, sich auf den Weg zu machen. Er hoffte dabei, bald sein ersehntes Ziel zu erreichen; den Tod fürchtete er nicht, sondern ersehnte ihn sogar. Nachdem er gebetet und vom Herrn Kraft empfangen hatte (1 Sam 30,6), sang er mit großer Zuversicht das Wort des Propheten: Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil; du bist ja bei mir (Ps 23,4). In Begleitung des Bruders Illuminatus, eines wahrhaft erleuchteten und tugendhaften Menschen, machte er sich auf den Weg. Da begegneten ihm auf dem Weg zwei Schäflein. Ihr Anblick erfüllte den Heiligen mit Freude, und er sagte zu seinem Gefährten: ›Vertrau auf den Herrn‹ (Ps 37,3), Bruder, denn an uns wird sich das Wort des Evangeliums erfüllen: Siehe, ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe' (Mt 10,16). Als sie schon weitergegangen waren, stießen sie auf sarazenische Soldaten. Wie Wölfe sich auf Schafe stürzen, so ergriffen sie die Diener Gottes. Sie behandelten sie mit Grausamkeit und Verachtung, stießen Schmähungen gegen sie aus, versetzten ihnen Schläge und fesselten sie. Übel zugerichtet wurden sie schließlich zum Sultan gebracht. Gottes Vorsehung lenkte es so, wie es Franziskus gewünscht hatte. Der Fürst fragte sie, wer sie gesandt habe, was der Zweck ihres Kommens sei und wie sie hierher gelangt seien. Da gab der Diener Christi Franziskus freimütig zur Antwort, nicht Menschen, sondern Gott, der Allerhöchste, habe sie gesandt, damit er ihm und seinem Volk den Weg des Heiles zeige und das wahre Evangelium verkünde. Er predigte dem Sultan mit solcher Unerschrockenheit, Geisteskraft und Glut den einen, dreifaltigen Gott und den Erlöser aller Menschen Jesus Christus, dass in Wahrheit an

18 Von diesem Kopfgeld spricht nur Bonaventura, wohl um die Grausamkeit des Sultans einerseits und den Mut Franciscos andererseits hervorzuheben; doch entspricht es kaum der Wahrheit: John TOLAN, *Le Saint chez le Sultan. La rencontre de François d'Assise et de l'Islam, huit siècles d'interprétation*, Paris 2007, 207f.

19 Vgl. Randolph DANIEL, *The Desire for Martyrdom – Leitmotiv for Bonaventura*, in: *Franciscan Studies* 32 (1972) 74-87. Es verwundert dann auch nicht, dass Bonaventura seinen Kommentar zum 12. Regelkapitel so

beginnt: »Hic tertio docet in martyrio consummare...« (Expositio super Regulam fratrum minorum, in: *Opera omnia*, VIII, 436).

20 Bzw. seiner Schule; hier ist nicht der Ort, die Autorschaft Giotto's zu diskutieren: die Argumente dafür und dagegen sind gesammelt bei Giorgio BONSANTI (Hg.), *La basilica di San Francesco ad Assisi / The basilica of St. Francis in Assisi*, Modena 2002, Bd. 4, 518-522 (schede).

21 Hans BELTING, *Die Oberkirche von San Francesco in Assisi*. Ihre Dekoration als Aufgabe und die Genese einer neuen Wandmalerei, Berlin 1977, 9; vgl. Dieter BLUME, *Wandmalerei als Ordenspropaganda*. Bildprogramme im Chorbereich franziskanischer Konvente Italiens bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, Worms 1983; Klaus KRÜGER, *Der frühe Bildkult des Franziskus in Italien*. Gestalt und Funktionswandel des Tafelbildes im 13. und 14. Jahrhundert, Berlin 1993; TOLAN, *Le Saint chez le Sultan* (wie Anm. 18), 219-237.

ihm das Wort des Evangeliums erfüllt schien: Ich werde euch Beredsamkeit und Weisheit verleihen, der alle eure Gegner nicht zu widerstehen und zu widersprechen vermögen (Lk 21,15). Denn auch der Sultan sah die wunderbare Glut und Kraft des Geistes bei dem Gottesmann; er hörte ihn gern (Mk 6,10) und drängte ihn, länger bei ihm zu bleiben. Durch eine Weisung Gottes erleuchtet, gab jedoch der Diener Christi zur Antwort: ›Wenn du dich mit deinem Volk zu Christus bekehren willst, will ich aus Liebe zu ihm gern bei euch bleiben. Solltest du aber Bedenken tragen, für den Glauben an Christus das Gesetz des Mohammed zu verlassen, dann lass ein großes Feuer anzünden; dann werde ich mit deinen Geistlichen ins Feuer hineingehen, damit du wenigstens dadurch erkennen mögest, welchen Glauben man mit mehr Recht als sicherer und heiliger festhalten muss‹« (LM IX 7-8).

Nach den von Thomas von Celano abhängigen Quellen ist die Sehnsucht nach dem heiligen Martyrium für Franziskus das erstrangige Motiv, zu den Sarazenen zu gehen. Am meisten ausgestaltet ist es bei Bonaventura, der jeden Abschnitt im zitierten Kapitel IX seiner *Legenda maior* mit dem Hinweis auf Franziskus' Verlangen nach dem Martyrium beginnt. Für den »seraphischen Lehrer« ist die Hingabe des eigenen Lebens der größte Beweis der Liebe zu Gott. Franziskus, der von seraphischer Liebe glühte, kann darum gar nicht anders als von der Sehnsucht nach dem Martertod erfüllt gewesen sein; da er ihm nicht zuteil wurde, tritt an seine Stelle die Stigmatisation auf La Verna als unblutiges Martyrium.¹⁹

Wie die Vita Celanos für etwa dreißig Jahre das Franziskusbild im Orden bestimmte, so dann für Jahrhunderte die *Legenda maior Bonaventuras*, die 1266 als allein gültige dekretiert wurde. Und aus dieser Legende schöpfte Giotto di Bondone die Ideen für seinen Freskenzyklus in der Oberkirche in Assisi. Die Feuerprobe vor dem Sultan wurde danach dutzendfach in verschiedenen Versionen wiederholt. Literarisch wie ikonographisch hatte Bonaventura also die breiteste Wirkung und längste Rezeptionsgeschichte. Aber sein Franziskusbild entspricht nicht in allem den historischen Tatsachen; so ist gerade die von ihm auf der Linie des Propheten Elias, der zur Widerlegung der Propheten Baals Feuer vom Himmel ruft (1 Kön 18,20-40), und der Drei Jünglinge, die im Feuerofen überleben (Dan 3,19-25), eingeführte Feuerprobe vor dem Sultan ein Beispiel dafür, wie unter der Feder Bonaventuras und unter dem Pinsel Giottos²⁰ Franziskus zum Helden, ja zum Mythos erhöht und zur Ordenspropaganda verwendet wird. Der Freskenzyklus in der Oberkirche ist »weniger ein Triumph des historischen Franziskus als vielmehr ein Triumph über diesen Franziskus«. ²¹ Der Makel, dass Franziskus erfolglos gepredigt hat, wird durch seinen Mut zur Feuerprobe ausgeglichen.

2.3 Aus Liebe zum Leiden Christi zum Leiden bereit

Die Feuerprobe ist zur Ehrenrettung des hl. Franziskus nicht nötig. Es ehrt ihn vielmehr, dass er gerade nicht wie die Kreuzfahrer den Glauben mit dem Schwert aufgedrängt, sondern »nur« überzeugt vorgetragen hat. Er war ein Missionar im Sinne und mit der Methode des Evangeliums. Darum litt er unter den blutigen Kämpfen; darum warnte er die Soldaten vor dem Angriff auf das muslimische Heer; darum ging er wehrlos »wie ein Schaf unter Wölfe«, wie Bonaventura das biblische Bild bemüht. Doch waren die Christen nicht weniger Wölfe als die Muslime. Franziskus stellt also das ursprüngliche Bild des Missionars im Sinne Jesu wieder her. Er ist überzeugt, dass Christus der einzige Mittler des Heils ist, und dieser Glaube drängt ihn zu den Brüdern Muslimen, aber es liegt ihm fern, ihnen diesen Glauben aufzudrängen. Er ist ein friedlicher Kreuzfahrer, ein Missionar mit dem Evangelium im Herzen und dem Friedensgruß auf den Lippen. Er könnte also sicher nicht zum »Patron des religiösen Pluralismus«, wohl aber zum »Vorläufer des interreligiösen

Dialogs«²² erkoren werden, wie es ja die interreligiösen »Gebetstreffen für den Frieden« in Assisi 1986 und 2002 indirekt belegen. Was Papst Johannes Paul II. initiiert hatte, griff die Gemeinschaft von Sant'Egidio in Rom auf und hielt dort 1996 und 2006 ebenfalls ein bedeutendes Treffen von Religionsführern zugunsten gegenseitiger Verständigung.²³

Das Bild eines wehrlosen armen Mönchs inmitten der Kreuzfahrer bestätigen die übrigen franziskanischen Quellen, in denen weder von der Feuerprobe die Rede noch viel von einer Sehnsucht des Franziskus nach dem Martyrium zu spüren ist. Jordan von Giano, der in Deutschland den Orden einpflanzte, gibt vielmehr als Grund für den Aufbruch zu den Sarazenen das gute Beispiel und die Liebe zum Leiden Christi an. Nach dem Pfingstkapitel 1219, auf dem Brüder nach Marokko ausgesandt worden waren, »kam es dem seligen Vater in den Sinn, dass er seine Söhne zu Leiden und Mühsalen ausgesandt hatte, während er selbst seine Ruhe zu suchen scheinete. Dabei war er doch so hochgemuten Sinnes und wollte sich auf dem Weg Christi von niemand überholen lassen, wollte vielmehr allen voraus sein! Deshalb begab er sich selbst [...] im gleichen Jahr noch [...] voll glühender Liebe zum Leiden Christi auf die bestimmt gefährvolle Meerfahrt und ging zu den Ungläubigen, zum Sultan. Doch bevor er zu ihm gelangte, erlitt er viel Ungemach und viele Schmähungen; und weil er ihre Sprache nicht konnte, rief er unter ihren Schlägen: »Sultan, Sultan!« Da wurde er zu ihm geführt, von ihm ehrenvoll empfangen und erhielt freundliche Pflege in der Krankheit. Und da er bei ihnen nichts erreichen konnte und umzukehren beschloss, ließ ihn der Sultan unter Waffenschutz zum Heer der Christen führen, das damals Damiette belagerte« (Chronik 10).

Von den bisher genannten Quellen kommt dieser Bericht der Wahrheit am nächsten: Franziskus' Überlegung ist eingebettet in den allgemeinen Aufbruch in die Mission und in sein vielfältig bezugtes Bemühen, mit gutem Beispiel voranzugehen. Seine Liebe zum Leiden Christi spricht aus seiner Kreuzverehrung und aus dem von ihm komponierten Passionsoffizium.²⁴ Ferner wird hier der Sultan nicht als »wilde Bestie«, sondern als freundlicher Gastgeber gezeichnet, was der historischen Wahrheit entspricht.²⁵ Nüchtern gibt Jordan zu, dass Franziskus nichts erreicht hat; er beschönigt es weder mit dem Hinweis auf die Wundmale noch auf ein Orakel wie die Feuerprobe.²⁶ Nicht einmal von der Bewunderung des Sultans für Franziskus ist die Rede; dass er dem Poverello Geleitschutz gewährt, ist genug der Ehre.

Hier ist Gelegenheit, auch gleich die andere Stelle einzufügen, an der Jordan von den fünf Brüdern spricht, die am 16. Januar 1220 in Marokko den Martertod provozierten: »Als aber die Nachricht vom Martyrium der erwähnten Brüder sowie deren Vita und Legende dem seligen Franziskus überbracht wurden, und er nun erfuhr, auch er sei darin lobend erwähnt, und als er noch gewahr wurde, dass Brüder sich mit deren Martyrium rühmten,

22 Laurent GALLANT, Francis of Assisi. Forerunner of Interreligious Dialogue, in: *Franciscan Studies* 64 (2006) 53-82.

23 Vgl. Claudio BONIZZI, *L'icona di Assisi nel magistero di Giovanni Paolo II*, S. Maria degli Angeli 2002.

24 Vgl. SCHMUCKI, Das Leiden Christi im Leben des hl. Franziskus, in: DERS., *Beiträge* (wie Anm. 4), 3-99.

25 Vgl. Hans GOTTSCHALK, *al-Malik al-Kamil von Ägypten und seine Zeit*, Wiesbaden 1958; Abbildung mit Kaiser Friedrich II. in: Hans-Jürgen KOTZUR (Hg.), *Die Kreuzzüge*, Mainz 2004, 309; S. 556 eine Karte zum V. Kreuzzug.

26 Die zudem offiziell seit dem IV. Laterankonzil verboten war: Can. 18: Joseph WÖHLMUTH (Hg.), *Dekrete der ökumenischen Konzilien*, Bd. 2: Konzilien des Mittelalters, Paderborn 2000, 244. Zum größeren Rahmen vgl. Peter DINZELBACHER, *Das fremde Mittelalter*. Gottesurteil und Tierprozess, Essen 2006.

27 *Passio sanctorum martyrum fratrum Beraldi, Petri, Adiuti, Accursii, Othonis in Marrochio martyrizatorum*, in: *Analecta Franciscana*, Bd. III, Quaracchi 1897, 579-596, hier 593; vgl. hierzu Gwenolé JEUSSET, *Francesco e il Sultano*, Milano 2008, 170-173.

28 SCHMUCKI, Das Leiden Christi (Anm. 24), 70-77 (Original von 1960); Francis DE BEER, *François, que disait-on de toi?*, Paris 1977; Kaspar ELM, Franz von Assisi: Bußpredigt oder Heidenmission?, in: *Espansione del Francescanesimo tra Occidente e Oriente nel secolo XIII*. Atti del VI Convegno internazionale, Assisi 12-14 ottobre 1978, Assisi 1979, 69-103, hier 83ff., 95; Anton ROTZETTER, Franz von Assisi – eine Brücke zum Islam, in: *Concilium* 35 (1999) 152-164.

29 Jan HOEBERICHTS, *Feuerwandler*. Franziskus und der Islam, Kevelaer 2001, 168f.

da lehnte er es ab, die Legende zu lesen, weil er sich selbst ganz und gar verachtete und Lob und Ruhm verschmähte, und er verbot, sie zu lesen, wobei er sagte: »Ein jeder möge sich seiner eigenen, nicht fremder Leiden rühmen.« (Chronik 8). Diese Aussage des Franziskus stimmt ganz mit seiner 6. Ermahnung überein. Hingegen ist die andere Nachricht, wonach Franziskus bei der Kunde vom Martertod der Brüder in Marokko ausgerufen habe: »Nun kann ich wahrhaftig sagen, ich habe fünf Mindere Brüder«,²⁷ ihm zu einer Zeit in den Mund gelegt worden, da das ursprüngliche Missionskonzept von der gängigen Mission überholt worden war; nun galt das Martyrium an sich, egal wie, wieder als erstrebenswertes Ziel.

Der Chronist Jordan aber vermittelt keineswegs den Eindruck, Franziskus habe das Martyrium gesucht. Und auch dessen eigene Schriften rechtfertigen nicht die Suche nach dem Martyrium. Vielmehr ermahnen sie auf der Linie der Bergpredigt zur Bereitschaft, »sich den sichtbaren wie den unsichtbaren Feinden auszusetzen; denn der Herr sagt: Wer sein Leben um meinetwillen verliert, wird es retten (Lk 9,24)« (NbR 16,11). Es geht bei Jesus wie bei Franziskus darum, den Glauben nicht zu verleugnen, sondern auch in Bedrängnissen beizubehalten, notfalls bis zum Blutvergießen. Das Martyrium kann eine Konsequenz des Glaubens und der Treue zu Christus sein, ist aber nicht zu suchen oder gar zu provozieren, wie es Berard und seine Gefährten getan haben.

Anders als Thomas, Julian und Bonaventura, anders auch als Autoren des 20. Jahrhunderts²⁸ halten wir also mit Jan Hoerberichts²⁹ dafür, dass Franziskus nicht aus Sehnsucht nach dem Martyrium zu den Sarazenen aufgebrochen ist. Seine Motive waren andere.

2.4 Die Begegnung mit Malek el-Kamil nach außerfranziskanischen Quellen

2.4.1 Zwei Zeugnisse von Jakob von Vitry

Zuverlässiger und genauer als der unbeteiligte Thomas von Celano und von ihm abhängige Biographen wie Julian von Speyer und der Ordensgeneral Bonaventura berichtet Jakob von Vitry über die Ereignisse. Der nach seinem Geburtsort Vitry-sur-Seine benannte Bischof hatte in Paris studiert, bevor er 1211 bei den Regularkanonikern von Oignies (Diözese Lüttich) eintrat. Hier wurde er zum Seelenführer der belgischen Mystikerin Maria von Oignies († 1213) und deren Biograph. Angezogen von der Bewegung der Beginen in Nordfrankreich, den Niederlanden und im Rheinland, predigte er in eben diesen Gegenden gegen die Katharer und Waldenser, wobei er viele für den 5. Kreuzzug (1217-21) zu begeistern verstand. Als er 1216 nach Perugia kam, erlebte er dort das Sterben Innozenz' III. und die Wahl von dessen Nachfolger Honorius III. Dieser weihte ihn am 31. Juli 1216 zum Bischof von Acre (Akkon). Mit den Kreuzfahrern gelangte er zu seinem Bischofssitz und erlebte so die Belagerung und dann den Verlust von Damiette mit bis zur völligen Vertreibung der Kreuzfahrer aus Ägypten im Jahr 1221. 1228 wurde er Kardinalbischof von Tusculum/Frascati. Er starb 1240 in Rom. Ihm verdanken wir wertvolle Beobachtungen und Nachrichten, weniger zu Franziskus selbst als zur ersten Gruppe um ihn. Neben 450 Predigten sind vor allem Briefe überliefert, von denen uns hier zwei interessieren.

Der erste, Anfang Oktober 1216 im Hafen von Genua geschriebene Brief ist an seine Freunde in Lüttich gerichtet. Der neugeweihte Bischof ist darin besonders offen, weil es ein Abschiedsbrief ist vor der Überfahrt in den Nahen Osten und weil er gerade mit dem Wechsel auf dem Papstthron Ungewöhnliches erlebt hat. Die Kurie ist für ihn zu sehr in weltliche Geschäfte verwickelt und vom evangelischen Ideal abgekommen. Umso mehr trösten ihn die Minderen Brüder und Schwestern, denen er im Spoleto begeben ist und in denen

er genauso einen Frühling der Kirche erkennt wie in den religiösen Gruppen seiner Heimat. Jakob von Vitry kann in Perugia Franziskus getroffen haben, da dieser ja beim Sterben des großen Innozenz zugegen war (vgl. Eccl XV 121,5). Auch Franziskus' Begeisterung für die eucharistische Frömmigkeit erklärt sich zum Teil aus seinem Kontakt mit Personen aus Nordfrankreich und Belgien. Die Zeugnisse Jakobs sind umso kostbarer, als sie von einem Bischof stammen, der zwar außerhalb des Ordens steht, ihn aber in Italien kennen gelernt und über Jahre beobachtet hat. In seinem Brief aus Genua äußert er sich noch ganz begeistert über die *fratres et sorores minores*, die er in Umbrien getroffen hat, sieht im Laufe der Zeit aber auch deren Schwächen und benennt sie klar auf dem Hintergrund des traditionellen monastischen Ordenslebens.³⁰ Er trifft die Brüder in der graubraunen Kutte im Orient wieder, wo er als Bischof von Akkon die Auseinandersetzungen zwischen Kreuzfahrern und Muslimen hautnah erlebt. Als Teilnehmer am Geschehen in Damiette schreibt er in einem Brief vom Frühjahr 1220 über Franziskus und seinen Orden: »Ihr Meister (magister), der diesen Orden gegründet hat, war damals zu unserem Heer gestoßen. In seinem Eifer für den Glauben ließ er sich nicht davon abhalten, in das Heer unserer Feinde hinüberzugehen. Obwohl er den Sarazenen etliche Tage lang das Wort Gottes predigte, richtete er nur wenig aus. Der Sultan, der Herrscher von Ägypten, empfing ihn unter vier Augen und bat ihn, er möge inständig für ihn zum Herrn beten, damit er dank göttlicher Erleuchtung derjenigen Religion anhangen könne, die Gott mehr gefalle.«³¹

Ohne Franziskus zu nennen, weiß er doch, dass er der Gründer des Ordens ist. Er nennt ihn entsprechend den Gewohnheiten anderer Orden *magister*, weiß also nicht, dass Franziskus diese Bezeichnung abgelehnt und durch *minister* ersetzt hat. Seine Unkenntnis über die Interna des Ordens ist auch in seiner *Historia occidentalis* zu spüren, wo Jakob von Vitry wiederum auf die Ereignisse in Damiette zu sprechen kommt. Kapitel 32 seines Werkes handelt ausdrücklich De Religione et Praedicatione Fratrum Minorum und erwähnt dabei Franziskus' Aufenthalt beim Sultan. Allerdings ist erstaunlich, dass er nicht einmal den Namen richtig kennt, da er von »Franzinus« statt »Franziskus« spricht: »Wir haben den sehen können, welcher der Gründer und Leiter dieses Ordens ist und dem alle Brüder als dem höchsten Oberen gehorchen: ein einfacher und ungebildeter Mann, beliebt bei Gott und den Menschen; sein Name ist Franzinus. Als er in Ägypten vor Damiette beim Heer der Christen eintraf, habe ich miterlebt, wie die Glut des Geistes ihn ergriff und zu solch ekstatischer Höhe entrückte, dass er unerschrocken, nur mit dem Schild des Glaubens bewaffnet, zum Lager des Sultans von Ägypten hinauszog. Als die Sarazenen ihn unterwegs aufgriffen und gefangen nahmen, sagte er: ›Ich bin ein Christ. Führt mich zu eurem Herrn.‹ Sie schleppten ihn vor den Sultan. Kaum hatte ihn diese grausame Bestie erblickt, bewog ihn der Anblick des Gottesmannes zur Milde. Franzinus predigte ihm und seinem Gefolge

30 Vgl. Kaspar ELM, Die Entwicklung des Franziskanerordens zwischen dem ersten und letzten Zeugnis des Jakob von Vitry, in: *Francesco d'Assisi e francescanesimo dal 1216 al 1226*. Atti del IV Convegno internazionale, Assisi 1977, 193-233; auch in: DERS., *Vitasfratrum*. Beiträge zur Geschichte der Eremiten- und Mendikantenorden des 12. und 13. Jahrhunderts. Festgabe zum 65. Geburtstag, hg. von Dieter BERG, Werl 1994, 173-193. Raoul MANSELLI, *Franziskus*. Der solidarische Bruder, Zürich/Einsiedeln/Köln 1984, 226-230.

31 Lat. Fassung in Robert B. C. HUYGENS, *Lettres de Jacques de Vitry*. Edition critique, Leyden 1960, 131.

32 John F. HINNEBUSCH, *The Historia Occidentalis of Jacques de Vitry*, Fribourg 1972, 158-162; Michel LAUWERS, »Sub evangelica regula«. Jacques de Vitry, témoin de l'évangélisme de son temps, in: *Évangile et évangélisme (XII^e-XIII^e siècle)* (Cahiers de Fanjeux, 34), Toulouse 1999, 171-198.

33 MANSELLI, *Franziskus* (wie Anm. 30), 228. Auf Jakob von Vitry und Ernoul stützt sich auch Pauli

ANNALA, *Frate Francesco e la quinta crociata*, in: *Frate Francesco* 69 (2003) 409-425.

34 Als Vorgeschmack auf den »Omnibus«, den 1. Quellenband franziskanischer Texte, der 2009 erscheint. Synoptisch angeordnet finden sich diese Zeugnisse auf Spanisch bei REDONDO, *Misión* (wie Anm. 14), 150-154.

35 Die beiden Kleriker sind Franziskus und Illuminatus (?), der Kardinallegat Pelagius Galvani, päpstlicher Gesandter im Hl. Land. Vgl. oben Anm. 15.

während einiger Tage den Glauben an Christus. Der Sultan hörte ihm sehr aufmerksam zu. Doch da er schließlich befürchtete, Leute aus seinem Heer könnten sich auf Grund der Wirksamkeit seiner Worte zu Gott bekehren und in das Heer der Christen überlaufen, befahl er, ihn mit allen Ehren und unter Geleitschutz ins Lager der Unsrigen zurückzubringen. Beim Abschied sagte er zu ihm: ›Bete für mich, dass Gott mir gnädig offenbare, welches Gesetz und welcher Glaube ihm mehr gefalle.«³²

Hier äußert Jakob von Vitry seinen Stolz, dass er den hat sehen können, der den von ihm bewunderten Orden gegründet hat. Er bezeichnet ihn als »einfachen und ungebildeten Mann«, was durchaus dem Selbstverständnis des Franziskus entspricht. Mit den übrigen Zeugnissen übereinstimmend, bekundet der Bischof, dass der Poverello beim Sultan war, der ihm sogar »aufmerksam zuhörte«. Was wir weiterhin dem Zeugnis des guten Beobachters entnehmen können, ist die entschlossene Friedfertigkeit des Franziskus. Raoul Manselli sagt dazu in seiner immer noch gültigen Franziskus-Biographie: »Aus den Worten des französischen Bischofs ergibt sich mit unmissverständlicher Klarheit, dass er keinerlei bewaffneten Geleitschutz wollte oder hatte. Während die militärischen Operationen in vollem Gange waren, war er nur vom Glaubenseifer und missionarischen Geist bewegt. Auch die Muselmanen waren Brüder, denen der Weg des Heils, das nur Jesus Christus geben kann, gezeigt werden musste.«³³ Franziskus – ein Missionar am Rande des Militärs.

2.4.2 Drei weitere Zeugnisse

Über die Mission des hl. Franziskus am Hof des Sultans von Ägypten haben wir außer bei Jakob von Vitry noch weitere Zeugnisse, die wiederzugeben sich lohnt, auch wenn sich darin manches wiederholt. Sie sind dem deutschsprachigen Publikum noch kaum bekannt und werden darum hier voll ausgeschrieben.³⁴

a Da ist vor allem die Chronik des Ernoul († 1231). Der Franzose verbrachte fast sein ganzes Leben im Orient, wohin er sich als Schildknappe unter Balian II. von Ibelin begeben hatte. So wurde er Augenzeuge verschiedener Ereignisse zwischen dem dritten und fünften Kreuzzug: Er erlebte die Niederlage der Kreuzfahrer bei Tiberias ebenso wie die Belagerung und Eroberung von Jerusalem im Jahr 1187. Die Schlichtheit seiner Erzählung bürgt für deren Echtheit, auch wenn seine Chronique wahrscheinlich von Bernhard dem Schatzmeister zusammengefasst worden ist, der sie auch für die Jahre 1229 bis 1231 fortsetzt. Es fällt in diesen frühen Berichten auf, dass darin im Unterschied zu den späteren Ausmalungen bei Bonaventura überhaupt nicht von einem gewaltsamen Vorgehen der Sarazenen gegen Franziskus die Rede ist. In Kapitel 37 spricht Ernoul »Von zwei Klerikern, die zum Sultan gingen, um ihm zu predigen«. Es sei hier mit seinen vier Abschnitten zitiert:

1 Ich möchte euch nun von zwei Klerikern berichten, die sich im Lager von Damiette aufhielten. Sie kamen zum Kardinal (Legaten)³⁵ und sagten, sie wollten zum Sultan gehen, um ihm zu predigen; aber ohne seine Erlaubnis wollten sie nicht dorthin gehen. Der Kardinal jedoch antwortete ihnen, dass er sie weder mit seiner Erlaubnis noch in seinem Auftrag dorthin gehen lasse, denn er wolle ihnen keinesfalls die Erlaubnis geben, an einen Ort zu gehen, wo sie umgebracht würden. Er wusste nämlich sehr wohl: Wenn sie dorthin gingen, würden sie nie mehr zurückkehren. Doch sie hielten dagegen: Wenn sie dorthin gingen, brauche er kein Mitleid mit ihnen zu haben, denn nicht er sei es, der sie dorthin schicke. Vielmehr leide er ja in hohem Maß daran, dass sie dorthin gingen.

So inständig baten sie den Kardinal um die Erlaubnis, dass er ihren festen Entschluss erkannte und schließlich zu ihnen sagte: ›Meine Herren, ich weiß nicht, was euch in euren Herzen und in euren Gedanken bewegt, ob gute oder schlechte Gründe. Wenn ihr aber

schon dorthin geht, achtet darauf, dass eure Herzen und eure Gedanken stets auf den Herrn und Gott gerichtet sind. < Sie antworteten, dass sie nur um eines hohen Gutes willen dorthin gehen wollten, wenn es ihnen nur vergönnt sei, dies zu vollbringen. Darauf sagte der Kardinal, sie könnten gehen, wenn sie wollten, aber niemand soll glauben, er habe sie geschickt.

2 So brachen denn die beiden Kleriker vom Lager der Christen auf und machten sich auf den Weg zum Lager der Sarazenen. Als die Wachposten der Sarazenen sie bemerkten, rieten sie hin und her, ob sie mit einer Botschaft kämen oder um sie auszukundschaften oder ihrem Glauben abzuschwören. Sie gingen auf sie zu, nahmen sie fest und führten sie vor den Sultan. Als sie vor den Sultan traten, grüßten sie ihn. Auch der Sultan hieß sie willkommen. Dann fragte er sie, ob sie Sarazenen werden wollten oder ob sie mit einer Botschaft zu ihm gekommen seien. Sie antworteten ihm, nie und nimmer wollten sie Sarazenen werden. Sie seien zu ihm gekommen als Botschafter mit einer Botschaft von Gott, dem Herrn, zum Heil seiner Seele. > Wenn Ihr nicht glauben wollt <, sagten sie, > stellen wir Eure Seele Gott anheim. Denn es ist unsere Meinung: Wenn Ihr in Eurem Gesetz bleibt, das Ihr jetzt bekennt, seid Ihr verloren und Gott wird Eure Seele nie aufnehmen. Deswegen sind wir zu Euch gekommen. Wenn Ihr uns anhören und uns verstehen wollt, werden wir Euch im Angesicht der klügsten Männer Eures Landes – wenn Ihr sie nur kommen lassen wollt – mit unwiderlegbaren Argumenten beweisen, dass Euer Gesetz nichtig ist <³⁶.

Der Sultan gab ihnen zur Antwort, er habe höhere und niedere Würdenträger und gute Kultdiener³⁷ seiner Religion um sich, ohne die er sich nie anhören dürfte, was sie ihm sagen wollten. Die beiden Kleriker antworteten ihm: > Gut so, lasst sie holen! Und falls es uns, vorausgesetzt, sie wollen uns zuhören und zu verstehen suchen, dann nicht gelingen sollte, mit vernünftigen Überlegungen zu beweisen, dass wahr ist, was wir behaupten, nämlich dass Eure Religion falsch ist, dann befiehlt, dass man uns die Köpfe abschlägt <. Der Sultan ließ sie kommen und um ihn in seinem Zelt versammeln. So fanden sich einige der einflussreichsten Würdenträger und der weisesten Männer seines Reiches ein und mit ihnen die beiden Kleriker.

3 Als nun alle beisammen waren, eröffnete ihnen der Sultan, aus welchem Grund er sie habe kommen lassen und erklärte ihnen, weswegen sie versammelt seien und was ihm die Kleriker vorgeschlagen hatten und weswegen diese gekommen seien. Sie gaben ihm zur Antwort: > Herr, du bist das Schwert des Gesetzes: dir steht es zu, es zu bewahren und zu verteidigen. Wir heißen dich im Namen Gottes und Mohammeds, der uns dieses Gesetz [den Koran] gegeben hat, diesen da sofort die Köpfe abschlagen zu lassen. Was uns betrifft, wollen wir nicht einmal anhören, was sie sagen. Und auch Euch raten wir, nicht anzuhören, was sie sagen, denn das Gesetz verbietet es, Predigern einer anderen Religion das Ohr zu leihen. Sogar wenn wir es wären, die gegen unser Gesetz predigen und reden wollten, so verlangt eben dieses Gesetz, dass man solchen Leuten den Kopf abschlägt. Deshalb befehlen wir dir bei Gott und beim Koran, dass du sie sofort enthaupten lässt, wie das Gesetz es gebietet. <

36 ... *vostre lois est noiens*. Mit Gesetz ist der Koran gemeint.

37 Um sich bei seinen christlichen Lesern verständlich zu machen, nennt Ernoul sie: *archevesques et vesques et bons clers*. Darunter der alte Weise (*rahīb*) Fakhr ad-din al Farisi, der 1224 gestorben ist. Vgl. Anm. 50.

38 *Chronique d'Ernoul et de Bernard le Trésorier*, publiée pour la première fois d'après les manuscrits de Bruxelles, de Paris et Berne [...] par Girolamo GOLUBOVICH, in: *Bibliotheca bio-bibliografica della Terra Santa e dell'Oriente francescano* (= *BBTS*) I, Quaracchi 1906, 10–13, hier 12: »De II clers qui alerent pree-schier au Soudain«; Margare

MORGAN, *The Chronicle of Ernoul and the Continuations of William of Tyre*, Oxford 1973; Peter W. EDBURY, Art. Ernoul, *Chronik des*, in: *LexMA* III, München 1986, 2176; TOLAN, *Le Saint chez le Sultan* (wie Anm. 18), 75–94.

39 Vgl. Anm. 37 – Auch sonst hat dieses Zeugnis viel mit Ernoul gemeinsam.

4 Mit diesen Worten verabschiedeten sie sich und gingen weg, ohne ein weiteres Wort hören zu wollen. Zurück blieben der Sultan und die beiden Kleriker. Da sagte der Sultan zu ihnen: ›Meine Herren, diese haben mich unter Berufung auf Gott und das Gesetz aufgefordert, euch enthaupten zu lassen. So verlange es der Koran. Aber ich werde mich für dieses eine Mal nicht an ihre Weisung halten und euch nicht die Köpfe abschlagen lassen. Denn ich wäre ein schlechter Spieler, würde ich euch auf derartige Weise vergelten, dass ihr bewusst den Tod gewagt habt, um meine Seele zu retten und Gott, dem Herrn, zu übergeben.‹

Danach fügte der Sultan hinzu, wenn sie bei ihm bleiben wollten, würde er ihnen weite Ländereien und große Besitztümer geben. Sie antworteten, dass sie keinesfalls bleiben würden, da man sie nicht anhören und nicht verstehen wolle. Sie würden vielmehr zurückgehen ins Lager der Christen, wenn er es erlaube. Darauf antwortete ihnen der Sultan, dass er sie gerne heil und sicher in ihr Lager geleiten lasse. Unterdessen ließ er Gold, Silber und Seidentücher in großer Menge vor sie bringen und lud sie ein, sich großzügig zu bedienen. Sie erwiderten, dass sie nichts nehmen wollten, da sie ja seine Seele nicht ihrem Herrn und Gott hätten zuführen können; weitaus kostbarer als irgendwelche Schätze gelte ihnen seine Seele. Es genüge ihnen, wenn er ihnen etwas zu essen gebe, dann würden sie gehen, denn hier wäre für sie nichts mehr zu machen. Der Sultan bot ihnen ein reichliches Mahl an. Danach verabschiedeten sie sich von ihm, und er ließ sie heil und sicher bis ins Lager der Christen geleiten.³⁸

b In engem Zusammenhang mit diesem Bericht steht ein weiterer von einem so genannten Schatzmeister, denn die Chronik von Ernoul ist nur zusammen mit dem Fortsetzungswerk von Bernhard, dem Schatzmeister, auf uns gekommen und wird von alten Chronisten unter dem Namen des letzteren zitiert, vor allem vom Dominikaner Franziskus Pipin aus Bologna, der sie aus dem Französischen übersetzte, leicht veränderte und zusammenfasste. Die hier interessierende Notiz scheint unverändert übernommen worden zu sein, da Franziskus noch nicht namentlich erwähnt wird; er ist jedem anderen Kleriker vergleichbar. Der Schatzmeister schreibt:

1 Bezüglich der Gefühle an Menschlichkeit und Milde desselben Sultans berichtet der gleiche Bernhard folgendes Beispiel. Während der Belagerung von Damiette, als die Christen die Stadt umzingelten, gab es zwei Kleriker, die aus brennendem Eifer für ihren Glauben sich vornahmen, zum Sultan zu gehen, um ihm das Evangelium zu verkünden. Als sie den Kardinallegaten um Erlaubnis baten, antwortete dieser: ›Ich weiß wirklich nicht, von welchem Eifer ihr getrieben seid: vom Heiligen Geist oder von der Versuchung Satans. Ob ihr hingehet oder nicht, entscheidet selbst; ich rate weder zu noch ab. Wenn ihr geht, achtet darauf, dass euer Handeln Frucht bringt bei Gott.‹

2 Ins Lager der Sarazenen gekommen, wurden sie zum Sultan geführt. Dieser fragte sie eindringlich, ob sie eine Botschaft zu übermitteln hätten oder Sarazenen werden wollten. Sie aber antworteten: ›Wir sind Botschafter unseres Herrn Jesus Christus und sind gekommen, Seelen zu retten. Wir sind bereit, mit unwiderlegbaren Argumenten zu beweisen, dass niemand gerettet werden kann, außer er beobachtet das christliche Gesetz.‹ Und sie erklärten sich bereit, für diesen Glauben den Tod zu erleiden. Der Sultan, ein herzenguter Mann, hörte sie gütig an. Dann berief er seine Erzbischöfe, Bischöfe,³⁹ andere Gesetzeskundige und Heerführer zu einer Versammlung. Aber kaum hatte er den Grund der Versammlung genannt, da äußerte einer von ihnen im Namen aller: ›Sehr unklug hat der gehandelt, der ein Verteidiger unseres Gesetzes hätte sein und den Gegnern des Gesetzes mit dem Schwert der Rache hätte antworten sollen; hingegen hat er den Schändern des Gesetzes eine Audienz gewährt, und das vor so vielen Personen!‹ Nach

diesen Worten beschworen sie ihn, die beiden kraft des Gesetzes zum Tod zu verurteilen. Und sie machten sich davon.

3 Aber der Sultan sagte den Christen: ›Es sei mir ferne, dass ich euch zum Tod verurteile, die ihr für mein Leben gekommen seid!‹ Und er versicherte, ihnen große Schätze anvertrauen zu wollen, wenn sie bei ihm blieben; und er ließ Barren von Gold und Silber vor sie bringen. Sie aber lehnten alles ab, indem sie energisch darauf verwiesen, sie seien nicht gekommen, materielle Güter zu suchen, sondern geistliche. Einen Geleitschutz nahmen sie jedoch vom Sultan an und kehrten so ins christliche Lager zurück.⁴⁰

c Als letzte Quelle nennen wir hier noch die 1229-31 entstandene Chronik des Heraklius. Deren Autor ist nicht bekannt, nur dass er Franzose war. Er beschreibt die Geschichte des Eroberers Heraklius und die Landnahme jenseits des Meeres. Der altfranzösische Text bietet eine kurze Passage über Franziskus, die aber umso interessanter ist als sie drei Besonderheiten kennt, die in anderen Quellen meist fehlen: 1) Franziskus' Aufenthalt in Damiette bis zur Einnahme der Stadt; 2) seine Abreise auf Grund der schlechten Moral im Christenheer; 3) sein Aufenthalt in Syrien. Der Abschnitt lautet:

Jener Mann, der den Orden der Minderen Brüder angefangen hat – sein Name war Bruder Franziskus, er wurde später heilig gesprochen und zur Würde (der Altäre) erhoben, so dass er jetzt Heiliger Franziskus heißt –, kam ins Heerlager von Damiette, wirkte dort viel Gutes und blieb, bis die Stadt eingenommen war. Er sah, wie das Böse und die Sünde unter den Leuten im Lager immer größer wurde. Dies missfiel ihm so sehr, dass er wegging, sich eine Weile in Syrien aufhielt und dann wieder in sein Land zurückkehrte.⁴¹

2.4.3 Auswertung

Viel ausführlicher als bei den franziskanischen Autoren kommt in den zitierten Zeugnissen, die alle aus dem französischen Raum stammen, die eigentliche Begegnung zwischen Franziskus und dem Sultan zur Sprache. Bei keinem wird die Suche des Martyriums als Motiv für Franziskus' Missionsreise genannt, höchstens die Bereitschaft der beiden Brüder, für ihren Glauben zu sterben. Ernoul zu Folge ist das »hohe Gut« (grant bien), um desentwillen die »beiden Kleriker« zum Sultan wollen, nicht das Martyrium, sondern das Seelenheil des Sultans und seiner Leute; ja, die Versöhnung, das Ende der Kämpfe, der Friede.⁴² Jedenfalls bieten die beiden eine Diskussion an. Bevor diese beginnt, raten aber die Gelehrten dem Sultan, die Predigt der beiden gar nicht erst anzuhören, sondern ihnen sofort den Kopf abschlagen zu lassen. Die beiden einfachen Christen zeigen sich also eher

40 Bernardus THESAURIUS, Liber de Acquisitione Terrae Sanctae, in: *BPTS* I (wie Anm. 38), 13f.

41 L'histoire de Eracles empereur et la conquête de la terre d'outremer, in: *BPTS* I (wie Anm. 38), 14.

42 Isaac VÁZQUEZ JANEIRO, I Francescani e il dialogo con gli Ebrei e i Saraceni nei secoli XIII-XV, in: *Antoniano* 65 (1990) 533-549, sieht in dem *grant bien*, weswegen Franziskus zum Sultan will, die Bitte, »affinché concedesse a lui, ai suoi frati, e forse a tutti i cristiani, la possibilità di visitare liberamente i luoghi santi, specialmente il Santo Sepolcro« (538). Dem stimmt zu: Pacifico SELLA, San Francesco e l'incontro con il Sultano d'Egitto. Rivisitazione storica per una

rilettura dei rapporti con l'Islam, in: *Antoniano* 80 (2005) 485-498. Dem zufolge wäre nicht so sehr der Friede zwischen Christen und Muslimen Francescos Ziel, sondern der freie Zugang zum Hl. Grab im Rahmen des Kreuzzugs. Nach ANNALA, Francesco e la quinta crociata (wie Anm. 33), ist das hohe Gut der Friede, dadurch erreichbar, dass die Kreuzfahrer von ihren Ansprüchen ablassen und die Muslime sich bekehren. In diesem Sinn wurde Franziskus von den Kreuzfahrern für einen Narren (*pazzo*) gehalten.

43 Ich halte die Feuerprobe also nicht für historisch; sie wurde von Bonaventura geschickt und effizient eingebaut. Deswegen verwundert

mir an Jan Hoeberichts Buch sowohl der Titel *Feuerwandler* wie das Titelbild von der Feuerprobe. Zu seinen Gunsten sei aber gesagt, dass beides im Original fehlt: *Franciscus en de Islam*, Assen 1994.

44 Diese von Br. Illuminatus überlieferte Geschichte wird voll zitiert und für historisch gehalten von VÁZQUEZ JANEIRO, I Francescani (wie Anm. 42), 539, und SELLA, Francesco e l'incontro (wie Anm. 42), 491f. Solcher Zynismus, solche Polemik spricht weder aus Franziskus' eigenen Schriften noch aus den sonstigen Quellen über ihn.

45 Johannes SCHNEIDER, *Die Fioretto*, Kevelaer 2002, 77ff.

gesprächsbereit als die gelehrten Muslime; diese berufen sich schlichtweg auf den Koran und wollen die brutale Umsetzung des Gesetzes. Der Sultan hingegen ist weit weniger »Fundamentalist«. Er schätzt an den beiden, dass sie für ihn gekommen sind; er bewundert ihren Glaubenseifer und will ihn gar belohnen statt bestrafen. Er bietet den beiden Geschenke an, welche diese aber ablehnen; hingegen nehmen sie den Geleitschutz ins Heer der Christen an. Nach Jakob von Vitry bittet der Sultan die beiden Brüder sogar um ihr Gebet, auf dass er die wahre Religion erkenne. Er ist also gläubig und offenbar tief religiös. Der Schatzmeister Bernhard preist seine Menschlichkeit und Milde, wofür der würdige Empfang der beiden Christen ein Beispiel ist: Er ließ sie nicht nur straflos und unbehelligt zurückkehren in ihr Lager, sondern bot ihnen sogar Geschenke, ein Mahl und Geleitschutz an. Der Sultan Malek al-Kamil ist also nach diesen Berichten alles andere als eine »grausame Bestie«, wie ihn noch Jakob von Vitry nennt und damit nur das Vorurteil seiner Zeitgenossen teilt. Mit diesem milden, offenen, religiösen Sultan war ein Gespräch möglich, wie auch immer es mit dem Poverello stattfand; es wäre vielleicht auch eine Verständigung, ein Friedensvertrag möglich gewesen, wenn der König Jean de Brienne und noch mehr Kardinal Pelagius darauf eingegangen wären. So wie Malek al-Kamil auch von anderen Quellen gezeichnet wird, war er eher auf Frieden bedacht als seine christliche Gegenseite. Hier herrschte offenbar der Geist der Versöhnung nur in den »beiden Klerikern«, die sich zwischen die Fronten begaben; dort herrschte derselbe Geist nur bei einem an der Spitze. Die beiden hier und der eine dort unterlagen schließlich dem System, das auf Recht und Gesetz pochte und es mit Gewalt durchführen wollte.

Doch zurück zu Franziskus: Die Chronisten des 5. Kreuzzugs bezeugen einhellig, auch wenn sie den Namen gar nicht oder nur unvollständig nennen, die Tatsache, dass Franz von Assisi beim Sultan von Ägypten gewesen ist und wirklich mit ihm gesprochen hat. Sie ergänzen und untermauern, was Jordan von Giano, Thomas von Celano, Julian von Speyer und Bonaventura fast nur beiläufig erwähnen. Thomas, Julian und Bonaventura verknüpfen außerdem die Missionsreise des Franziskus mit einer Märtyrertheologie, die weder bei ihm selber noch bei den zitierten Chronisten zu finden ist. Bei diesen hat das Treffen mit dem Sultan ein größeres und wahrheitsgetreueres Echo gefunden als im Orden. Hier scheint man sich eher zu schämen, dass der Ordensgründer weder den Sultan bekehren noch das Martyrium erreichen konnte. Letzteres entschuldigt Thomas von Celano mit dem Hinweis, dass Gott ihm anstelle des Martyriums »den Vorzug einer einzigartigen Gnade aufsparte« (1 Cel 57), nämlich die Stigmatisation. Was der erste Biograph nur leise andeutet, wird dann bei Bonaventura voll ausgeführt und sogar verdoppelt: Franziskus erlangt die Palme des Martyriums erstens durch seine Sehnsucht danach, zweitens durch »die ungewöhnliche Auszeichnung am Leibe«; diese wurde durch »das göttliche Feuer in seinem Herzen schließlich auch an seinem Leibe sichtbar« (LM IX 9). Was wunder, dass dieses Feuer sich auch noch in einer Feuerprobe manifestiert, die von Künstlern einprägsam ins Bild gebracht wird.⁴³ Die Legende spinnt sich weiter und fügt noch zwei weitere Details hinzu: Der Sultan heißt Franziskus über einen Teppich gehen, der mit Kreuzen bestickt ist; dieser tut es und erklärt sein Verhalten klug damit, dass mit Jesus ja auch zwei Verbrecher gekreuzigt worden seien; er sei über diese Kreuze, die den Muslimen gehören, gegangen, nicht über das der Christen.⁴⁴ Schließlich bringt der Sultan Franziskus mit einer Frau zusammen. Einem Fakir gleich lädt Franziskus sie ein, mit ihm auf glühenden Kohlen zu schlafen; sie schaut entsetzt zu, wie der Heilige sich auf die Glut legt, bereut ihre Sünden und bekehrt sich; ebenso der Sultan, der später von zwei Brüdern sogar die Taufe empfängt. Entsprechend heißt das 24. Kapitel der berühmten Fioretti: »Wie der heilige Franziskus den Sultan von Babylon und die Dirne, die ihn zur Sünde aufforderte, zum Glauben bekehrte.«⁴⁵

Hier ist der Wunsch Vater des Gedankens. Man sieht, wie die Legende sich immer weiter von der Geschichte, von dem, was sich zugetragen hat, entfernt. Galen K. Johnson nennt dies nach einer strukturalistischen Relecture der verschiedenen Traditionen »The Legacy of the Legend« – die Hinterlassenschaft der Legende.⁴⁶ Diese beweist zwar die Strahlkraft des Heiligen von Assisi, löst ihn aber aus dem historischen Umfeld, in dem er sich gerade in seiner Erfolglosigkeit als Mann des Evangeliums, als friedlicher Verkünder und Zeuge eines gewaltlosen Christentums bewährt hatte.

Thomas von Celano und Bonaventura mussten und wollten das Leben eines Heiligen beschreiben. Darin war für Misserfolg und Fehlschläge kaum Platz; diese wurden durch Wunder und das Ideal des Martyriums ausgeglichen. In dieser Perspektive gerieten auch Franziskus' Missionsreisen zu einem »Zeugnis von Heiligkeit«.⁴⁷ Nüchternere fielen hingegen jene Berichte aus, die kein Heiligkeitsmodell erstellen wollten; dazu zählt neben den Nachrichten von außerhalb des Ordens auch die Chronik Jordans von Giano. Sie alle bezeugen, dass Franziskus aufgefallen ist. Den Muslimen erschien er wie ein Sufi, wie einer ihrer umherziehenden Asketen. Im Lager der Kreuzfahrer aber war er ein Außenseiter; er verhielt sich anders als sie: friedlich, wehrlos, ohne Waffe; er warnte vor dem Waffengang, sagte die Niederlage voraus. Entsprechend dem Evangelium (Lk 10,1) ging er mit einem Gefährten zum Sultan und versuchte, diesen zum Einlenken zu bewegen. Es kann ihm in dieser Situation der verhärteten Fronten nicht nur um die Bekehrung des Sultans gegangen sein, sondern seine Predigt hatte wie immer zuallererst den Frieden im Sinn. Dass er ihn nicht erreicht hat, lag an der Umgebung sowohl des Sultans wie des Johannes von Brienne, deren Leute auf die militärische Auseinandersetzung eingestellt waren (vgl. 2 Cel 30).

Wie immer man die Motive und die Umstände der Reise in den Nahen Osten beurteilen mag, eines steht nach allen genannten Quellen fest: Franziskus ist tatsächlich dem Sultan Malek al-Kamil unter die Augen getreten und schadlos davongekommen; ja mehr noch: er hat den Sultan beeindruckt; er hat unter den Muslimen ein anderes Bild von Kreuzfahrern aufblitzen lassen, das ganz ungewohnt war. So hat er auch bei ihnen Spuren hinterlassen, wie eine arabische Inschrift zu belegen scheint.

2.5 Eine muslimische Quelle für Franziskus' Treffen mit dem Sultan?

Den zahlreichen Zeugnissen im Westen über Franziskus' Besuch beim Sultan stehen leider nur wenige oder keine im Osten gegenüber. Aber das verwundert nicht. Warum sollten arabische Chronisten das Auftreten eines ihnen unbekanntes Mönches aufschreiben? Franziskus hatte weder einen Namen noch eine politische Rolle. Anders ist dies bei Friedrich II., der den Sultan ebenfalls beeindruckte, aber nicht wegen seines prophetischen oder religiösen Auftretens, sondern wegen seiner Arabischkenntnisse und seiner Abneigung gegen den Papst. Als politischer Führer und Vertragspartner hat er in muslimischen Chroniken Erwähnung gefunden.⁴⁸ Franziskus nicht. Nur indirekt bestätigt eine arabische Quelle vielleicht auch Franziskus' Aufenthalt im Lager des Sultans. Der Franziskaner Martiniano Roncaglia hat ihr 1958 viel Kredit geschenkt, der verdiente Islamologe Louis Massignon, der 1931 dem Dritten Orden beitrug, hat sie 1963 als echt anerkannt, der Franziskaner Francis De Beer hat sie 1977 ebenfalls als zuverlässig beurteilt, der Historiker Francesco Gabrieli hat sie ein Jahr später auf dem Convegno della Società internazionale di Studi francescani in Assisi in die arabische Biographie der Berater al-Kamils eingeordnet und Johnson nennt sie 2001 »the only significant trace of Francis in Muslim records«, aber Jan Hoerberichts und John Tolan schweigen darüber.⁴⁹ Es geht um den ägyptischen Weisen

Fakhr ad-Din Muhammad ibn Ibrahim Farisi, den der Sultan Malek al-Kamil als geistlichen Berater hielt. Er starb über 90-jährig 1224⁵⁰ und ist auf dem berühmtesten muslimischen Friedhof Kairos (Qarafa) beigesetzt. Auf seinem Grabstein steht geschrieben: »Dieser hat eine Tugend, die allen bekannt ist. Sein Abenteuer mit Malek-al-Kamil und was mit ihm geschah aufgrund des Mönches (rahib), ist sehr berühmt.« In seiner Biographie heißt es, dass er Berater al-Kamils war und »eine berühmte Geschichte« mit einem ungenannten rahib hatte. Diesen Mönch mit Franziskus zu identifizieren, macht nach De Beer und Gabrieli keine Schwierigkeiten, zumal ja auch Bonaventura davon spricht, dass »einer von al-Kamils Priestern, ein Mann von hohem Ansehen und Alter« (LM IX 8), bei der Unterredung mit Franziskus dabei war. Der arabische Text auf dem Grab des bekannten Mystikers ist im 15. Jahrhundert auch in die arabische Chronik des Ibn-al-Zayyat eingegangen und zeigt somit, dass Franziskus' Reise zum Sultan nicht nur im christlichen Westen, sondern auch im islamischen Osten nachwirkte. Doch muss man zugeben, dass dieses Nachleben im Laufe der Jahrhunderte sehr schwach war.⁵¹

Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben muslimische Autoren – auch dank der Initiativen des französischen Islamforschers Louis Massignon (1883-1962)⁵² und des italienischen Franziskaners Giulio Basetti Sani (1912-2001) – Franziskus als Ausnahmegehalt in der leidigen Geschichte der Kreuzzüge erkannt, und Muslime sind deswegen gerne zu den Gebetsreffen in Assisi gekommen. Auf der anderen Seite ist zuzugeben, dass auch der christliche Westen die eigentliche Absicht und Missionsmethode des Franziskus kaum erkannt, geschweige denn praktiziert hat. Nur »virtuell«, nicht wirklich ist Franziskus der »Vater der neuzeitlichen Weltmission«⁵³ oder »Pionier der neuen Missionsepoche«⁵⁴. Mit solchen überschwänglichen Urteilen verfehlt man den historischen Sachverhalt. Was im Franziskanerorden blieb, war der Ansporn zur Mission, der immer wieder mit Franziskus' Initiative begründete Eifer, »unter die Sarazenen zu gehen«. Doch die Art und Weise, wie er es gedacht und getan hatte, wurde bald vergessen, vom Streben nach dem Martyrium als höchster Heiligkeitsstufe überlagert oder durch eine Missionierung ersetzt, die das Predigen und Taufen an die erste Stelle setzte. Haben die Franziskaner das ureigene missionarische Charisma ihres Gründers unter den Muslimen auch nicht fortgesetzt und waren ihnen physisch unterlegen, so haben sie doch, wie Dieter Berg⁵⁵ betont, intellektuell nicht aufgegeben und sich bald nach Franziskus darum bemüht, den Islam theologisch zu verstehen

46 Galen K. JOHNSON, *St. Francis and the Sultan: an Historical and Critical Reassessment*, in: *Mission Studies* 18 (2001) 146-164, hier 158. Ich danke Herrn Rolf Weidemann für den Hinweis auf diese Studie.

47 Anne MÜLLER, *Bettelmönche in islamischer Fremde*. Institutionelle Rahmenbedingungen franziskanischer und dominikanischer Mission in muslimischen Räumen des 13. Jahrhunderts, Münster 2002, 65-80.

48 Amin MAALOUF, *The Crusades through Arab Eyes*, London 1984, 226f.; David ABULAFIA, *Frederik II: a Medieval Emperor*, London 1988, 164-201; TOLAN, *Le Saint chez le Sultan* (wie Anm. 18), 99f.

49 Martiniano RONCAGLIA, *Fonte Arabo-musulmana su san Francesco in Oriente*, in: *Studi Francescani* 55 (1958) 258f.; Louis MASSIGNON, *La mubahala de Medine*, in: *Scripta*

minora, I, Beirut 1963, 550-567; DE BEER, *François* (wie Anm. 28), 83; Francesco GABRIELI, *San Francesco e l'Oriente islamico*, in: *Espansione* (wie Anm. 28), 106-122, 117; JOHNSON, *St. Francis and the Sultan* (wie Anm. 46), 157.

50 Vgl. Franco CARDINI, *Francesco d'Assisi*, Milano 1989, 198; Giulio BASETTI-SANI / Matteo VERDERIO, *Musulmano e cristiano*. La storia del francescano Giovanni-Maometto, Milano 2005, 102.

51 GABRIELI, *San Francesco* (wie Anm. 49), 118: »La storia del rahib«, breve lampo nel buio della tradizione islamica su san Francesco.«

52 Der z. B. mit Muhammad Abd-el-Jalil befreundet war und in Briefkontakt stand: *Massignon – Abd-el-Jalil, Parrain et filleul 1926-1962*. Correspondance rassemblée et annotée par François JACQUIN, Paris 2007.

53 Rolf ZERFASS, *Der Streit um die Laienpredigt*, Freiburg/Basel/Wien 1974, 284.

54 Walbert BÜHLMANN, *Das Missionsverständnis bei Franziskus nach der Regula non bullata*, in: Arnulf CAMPS / Gerfried HUNOLD (Hg.), *Erschaffe mir ein neues Volk*. Franziskanische Kirchlichkeit und missionarische Kirche, Mettingen 1982, 13-29, hier 25.

55 Dieter BERG, *Kreuzzugsbewegung und Propagatio Fidei: das Problem der Franziskanermission im 13. Jahrhundert und das Bild von der islamischen Welt in der zeitgenössischen Ordenshistoriographie*, in: Albert ZIMMERMANN (Hg.), *Orientalische Kultur und Europäisches Mittelalter*, Berlin 1985, 59-76.

und mit ihm ins Gespräch zu kommen. Von solchen Franziskanern seien hier wenigstens zwei genannt, die auch heute noch stark anziehen: Roger Bacon und Raimundus Lullus.⁵⁶

Versuchen wir nun, aus dem Vergleich der frühen Quellen einige Ergebnisse abzuleiten, die für das franziskanische Missionsverständnis grundlegend sind. Aus der Art, wie Franziskus die Sendungsreden Jesu aufgefasst und in seiner Missionsreise zum Sultan verwirklicht hat, ergeben sich folgende Prinzipien für die franziskanische Mission:

- 1 Die Überzeugung, berufen und gesandt zu sein über die Christenheit hinaus;
- 2 Gehen und bezeugen aus dem Anruf des Evangeliums heraus;
- 3 Das Ziehen durch die Welt in kleinen Gruppen, wenigstens zu zweit;
- 4 Die Buß- und Friedensbotschaft weitertragen;
- 5 Entschlossene Friedfertigkeit als Methode und Ziel;
- 6 Verzicht auf Waffen und Geleitschutz, wenn dieser nicht angeboten wird;
- 7 Eine Portion Abenteuerlust, Kühnheit und Wagemut;
- 8 Im Sinne der Bergpredigt Verzicht auf Aggression und Gewalt;
- 9 Die Bereitschaft, um Christi willen Ablehnung, Misserfolg, Leiden zu ertragen; im äußersten Fall auch das Martyrium, das aber nicht zu suchen ist;
- 10 Von den Anfängen her eine besondere Nähe und Beauftragung zur Islam-Mission.

3 Das Missionsstatut in Kapitel 16 der Nicht-bullierten Regel (NBR 16)

Im vorhergehenden Abschnitt war vom ureigenen missionarischen Charisma des Franziskus die Rede. Es kann an der Art, wie er zum Sultan ging und die bedingungslose Begegnung mit ihm gesucht hat, abgelesen werden. Doch wurden ihm, wie wir gesehen haben, verschiedene Motive unterschoben und sein Verhalten unterschiedlich erklärt. Darum soll hier noch ein Text vorgestellt werden, in dem Franziskus selbst zu Wort kommt. Es ist das vielfach schon bekannte Kapitel 16 aus der ersten, vom Papst nur mündlich bestätigten Regel der Minderen Brüder. Da ich mich damit schon vor Jahren in einem kürzeren und dann in einem längeren Aufsatz beschäftigt habe,⁵⁷ und da inzwischen auch Jan Hoebechts einen langen Kommentar zu jedem Satz des Kapitels vorgelegt hat,⁵⁸ kann ich mich hier kurz fassen. Wir streifen zunächst das Problem der Datierung, gehen dann auf den Kontext und drittens vor allem auf den Inhalt dieses bemerkenswerten Regelkapitels ein, das aus der Missionsliteratur zur Zeit des Franziskus ebenso herausragt wie dessen einzigartige Begegnung mit dem Sultan.

3.1 Zur Frage der Datierung

Seit den Studien von David Flood und Kajetan Esser zu der von ihnen so genannten *Regula non bullata* wird allgemein angenommen, dass der erste uns bekannte Regeltext der Minderen Brüder nicht in einem Wurf, sondern in mehreren Phasen entstanden ist, parallel zur Entwicklung der Bruderschaft zu einem Orden, der schließlich dann im November 1223 mit der Bulle *Solet annuere* eine päpstlich anerkannte Regel bekam. Eben im Unterschied zu dieser bullierten, d.h. offiziellen und endgültigen Regel (BR) wird jene frühere die Nicht-bullierte genannt (NBR). Sie hat sich aus der heute nicht mehr genau fassbaren Urregel entwickelt, die Franziskus Papst Innozenz III. vorlegte, als er mit elf Gefährten Anfang Mai 1209 nach Rom zog. Wie Franziskus in seinem Testament selber sagt und Thomas von Celano bestätigt, war jene Regel kurz und bündig und hauptsächlich aus Evangelienworten

zusammengesetzt. Das kann man von der uns bekannten NbR nicht behaupten, denn sie ist 24 Kapitel lang und weist mehrere Schnittstellen auf. Andererseits sind durchaus viele Zitate aus den Evangelien darin enthalten und sogar noch der Name von Innozenz III. Der Urtext ist also fortgeschrieben worden, indem anlässlich der jährlichen Kapitel neue Verfügungen, Warnungen, Verbote, Mahnungen und spirituelle Texte eingefügt worden sind, bis die Regel auf dem Pfingstkapitel 1221 so verabschiedet wurde, wie wir sie heute kennen. Es sind einige Versuche unternommen worden, die Urregel aus dem heute bekannten längeren Text herauszufiltern. Doch sind die Ergebnisse ziemlich uneinheitlich. Sie zu referieren, erübrigt sich hier, da Kapitel 16 mit seinen genauen Anweisungen sicher nicht zur Urregel gehörte, sondern ein gewisses Wachstum der Bruderschaft voraussetzt und den Wunsch einiger Brüder, unter die Sarazenen zu gehen.

Grob gesehen stellt sich die Frage, ob Kapitel 16 vor oder nach der Orientreise des Franziskus entstanden ist. Der kanadische Franziskaner David Flood schrieb in seiner 1967 in Bonn eingereichten Dissertation über *Die Regula non bullata* der Minderbrüder: »Kapitel I-XVII enthalten einen Text, den es in seiner Grundstruktur vor dem vierten Laterankonzil gegeben hat.«⁵⁹ Demnach hätte Kapitel 16 schon vor dem Konzil von 1215 bestanden. Andererseits schränkt der Ausdruck »in seiner Grundstruktur« die Möglichkeit wieder ein und lässt offen, ob NbR 16 nicht doch erst nach 1215 entstanden ist. Jedenfalls sieht Flood das Kapitel eng mit dem Konzil verknüpft, wenn er an anderer Stelle schreibt: »Kapitel XVI spricht von einer Sendung der Brüder unter die Sarazenen. Papst Innozenz III. hat das Konzil am 19. April 1213 ausgeschrieben, wie es im Brief hieß, *ad recuperationem terrae sanctae ac reformationem universalis ecclesiae*, also um seine beiden großen Ziele zu fördern. Das Konzil hat diesem Anliegen in der Kirche neuen Impuls verliehen. Kapitel XVI des Regeltextes wurde unter diesen Umständen im Geist des neuen Ordens als Einzelfall des Ziehens durch die Welt niedergeschrieben und fand seinen richtigen Platz im Text der Regel.«⁶⁰

Es ist fraglich, ob man Kapitel 16 so stark mit dem IV. Laterankonzil in Verbindung bringen soll, zumal nicht nachzuweisen ist, dass Franziskus daran teilgenommen hat. Ist er von der Kreuzzugs-idee Innozenz' III. beeinflusst, dann muss man sein Missionsstatut geradezu als Kontrastprogramm zu der von Innozenz geplanten Rückeroberung des Heiligen Landes ansehen. Während Innozenz zur Eroberung von Jerusalem, wenn nötig mit Feuer und Schwert, aufruft, kommen Franziskus und seine Brüder zur Überzeugung, dass der Gebrauch von Waffen und Gewalt mit ihrer Lebensweise nach dem Evangelium nicht zu vereinbaren ist.

Mit dem am 16. Mai 2007 verstorbenen Missionswissenschaftler Walbert Bühlmann⁶¹, mit Francis De Beer, Jan Hoerberichts und anderen bin ich der Meinung, Kapitel 16 ist nicht am grünen Tisch entworfen worden, sondern Frucht der praktischen Erfahrung

56 Davide BIGALLI, *Giudizio escatologico e tecnica di missione nei pensatori francescani: Ruggero Bacone*, in: *Espansione* (wie Anm. 28), 151-186; Miguel BATLLORI, *Teoria e azione missionaria in Raimondo Lullo*, in: *Espansione* (wie Anm. 28), 187-211; auf Roger Bacon und Petrus Johannis Olivi geht auch ein Anna AJELLO, *La Croce e la Spada. I Francescani e l'Islam nel Duecento*, Napoli 1999; Marco BARTOLI, *Identità e dialogo: Raimondo Lullo e l'attuale dibattito sull'incontro tra le religioni*, in: *Frate Francesco* 74 (2008) 199-208.

57 Leonhard LEHMANN, Grundzüge franziskanischen Missionsverständnisses nach *Regula non bullata* 16, in: *Franziskanische Studien* 66 (1984) 68-81; DERS., *Prinzipien franziskanischer Mission nach den frühen Quellen*, in: *Laurentianum* 26 (1985) 311-360, bes. 322-343.
58 HOEBERICHTS, *Feuerwandler* (Anm. 29), 100-186. Nur kurz und ohne die vorgenannten Kommentare zu erwähnen, die Ausführungen bei Felice ACCROCCA / Antonio CICCERI, *Francesco e i suoi frati*. La Regola non bullata, Milano 1998, 211-216.

59 FLOOD, *Die Regula non bullata* (Anm. 10), 139.

60 Ebd. 129. Mit seiner wiederholt vertretenen Ansicht, es hätte 1209-19 überhaupt keine schriftlich fixierte Regel gegeben, blieb allein: Armando QUAGLIA, *Storiografia della Regola francescana nel sec. XIII*, Falconara 1980.

61 Anton ROTZETTER, *In Memoriam Walbert Bühlmann 1916-2007*, in: *ZMR* 91 (2007) 288ff; Hans WALDENFELS / Oktavian SCHMUCKI, *Leben und Bibliographie von W. Bühlmann*, in: *Collectanea Franciscana* 78 (2008) 607-684.

unter Muslimen. Mit seinen klaren Unterscheidungen zum missionarischen Vorgehen setzt es doch die Kenntnis und Erfahrung voraus, die Franziskus und seine Begleiter während der Orientreise gewonnen haben. In Kapitel 16 kann man »eine Auswirkung und einen Widerhall der Ägyptenreise sehen«⁶². Jan Hoerberichts hat dies vor wenigen Jahren noch genauer herausgearbeitet, ohne seine Sympathien für NbR 16 als Kontrastprogramm zum kirchlichen Kreuzzug ganz aufzugeben. Beides lässt sich ja auch verbinden, da es »möglich ist, dass die Vorbereitungen für den Kreuzzug Franziskus und seinen Brüdern bewusst gemacht haben, dass es eine nichtchristliche Welt gibt, und sie zu dem Entschluss brachten, im Gegensatz zur allgemeinen kirchlichen Politik ihre Friedensmission auch auf die Sarazenen auszudehnen. Dabei haben sie sicher Vorstellungen davon gehabt, wie sie als Minderbrüder diese Friedensmission ausführen könnten [...]. Eine genauere Formulierung der Art und Weise, wie sie sich unter den Sarazenen aufhalten sollen – eine Formulierung, die vor allem für zukünftige Brüder gedacht ist – fassten sie aber erst dann ab, nachdem sie selber erfahren hatten, was eine derartige Mission alles beinhaltet.«⁶³

Das also ist die vermittelnde Lösung des Niederländers zur Datierung von NbR 16. Ihm kann man zustimmen. Insgesamt ist es auch gar nicht so wichtig, ob Kapitel 16 vor oder nach der Orientreise des Ordensgründers in die sich noch entwickelnde Regel eingefügt worden ist. Wichtiger ist sein Kontext und sein Inhalt, auf den wir nun schauen wollen.

3.2 Der Kontext von NbR 16

Schon ein flüchtiger Blick auf die Nicht-bullierte Regel zeigt, dass es ein gemeinsames Thema von Kapitel 14 bis 16 gibt; es heißt: »Wie die Brüder durch die Welt ziehen sollen.« So lautet programmatisch Vers 1 von Kap. 14 und so heißt es auch in dessen Überschrift. Das *ire per mundum* wird in Kap. 14 von den Aussendungsreden Jesu her beschrieben, in Kap. 15 dann in dem Verbot konkretisiert, Haustiere zu halten und zu Pferde zu reiten (*equitare*). Dieses Kapitel setzt schon eine gewisse Sesshaftwerdung voraus, sonst müsste man nicht das Halten von Haustieren verbieten, und es setzt voraus, dass einige Brüder sich zu Pferde fortbewegten, was bequemer und schneller war. Dem wird nun ein Riegel vorgeschoben: das Reiten hoch zu Ross wird als dem Evangelium und der Praxis Jesu widersprechend angesehen; wenn schon, dann ritt dieser auf einem Esel (vgl. Mt 21,5,7). Dies bleibt auch für Mindere Brüder möglich und wurde von Franziskus reichlich praktiziert, vor allem in seinen letzten Lebensjahren, als er von Krankheiten geplagt war. Am Rande sei bemerkt, dass auch die Humiliaten in Norditalien und die Predigerbrüder des hl. Dominikus in Südfrankreich keine Pferde hielten, während zuvor die Zisterzienser oft vom hohen Ross herab zu den Menschenmassen predigten. Wie üblich kennt Franziskus auch beim Reitverbot eine Ausnahme: wenn man »durch Schwäche oder Krankheit (*infirmitas*) oder große Not gezwungen« (NbR 15,2) ist, ein Pferd zu benutzen. Selbst noch in diesem so kurzen Regelkapitel, das nach negativen Erfahrungen ein rigoroses Verbot in die Regel einfügt, bleibt also die evangelische Freiheit erhalten – und das Stichwort *ire per mundum*, das womöglich wortwörtlich vollzogen werden soll – und barfuß, wie die endgültige Regel dann gebietet (BR 2,15; vgl. Mt 10,10; Lk 10,4).

62 BÜHLMANN, Missionsverständnis (wie Anm. 54), 19; DE BEER, *François* (wie Anm. 28), 90: »Ce text nous semble bien être le fruit de la réflexion de François sur son expérience personnelle à son retour de Terre Sainte«; ebenso SELLA, *Francesco e l'incontro* (wie Anm. 42), 497.

63 HOEBERICHTS, *Feuerwandler* (Anm. 29), 81f.

64 Vgl. Niklaus KUSTER, Franziskus und sein Predigerorden, in: *WiWei* 60 (1997) 23–64.

65 Anton ROTZETTER, *Die Funktion der franziskanischen Bewegung in der Kirche*, Schwyz 1977, 164–168.

66 HOEBERICHTS, *Feuerwandler* (Anm. 29), 91.

67 Dino DOZZI, *Il Vangelo nella Regola non bollata*, Roma 1989, 221f.; ROTZETTER, *Die Funktion* (wie Anm. 65), 161.

Ein ähnlicher negativer Einschub wie Kap. 15 findet sich dann nochmals in den ersten vier Versen von Kap. 17: »Kein Bruder soll gegen Vorschrift und Anordnung der heiligen Kirche predigen und nur, wenn es ihm von seinem Minister erlaubt ist. [...] Und kein Minister oder Prediger soll sich das Amt des Ministers oder Predigers aneignen ...« (NbR 17,1.4). Auch hier liegen dem Text wohl missliebige Erfahrungen zugrunde, und er setzt eine Entwicklung der Bruderschaft hin zu einem Predigerorden voraus, in dem es nun das Amt des Ministers und das des Predigers gibt.⁶⁴

Erkennt man diese Textpassagen als Einschübe in einen vorliegenden Text an, dann fällt es leicht, auch Kapitel 16 als einen Abschnitt anzusehen, der im Hinblick auf die Islammission oder, wie ich meine, nach den anfänglichen Erfahrungen mit der Islammission verfasst wurde. Er konkretisiert das »Gehen durch die Welt« auf den Fall hin, dass »ein Bruder auf göttliche Eingebung hin unter die Sarazenen und andere Ungläubige gehen will« (NbR 16,3). Jedenfalls steht auch dieses Kapitel unter der Überschrift »Gehen« und ist insofern sinnvoll in jenes Thema eingeordnet, das mit Kapitel 14 beginnt und bis zum Ende von Kapitel 17 reicht. Anton Rotzetter hat es 1977 als »Wanderschaftsstatut« bezeichnet. Da Kap. 16 darin wahrlich nicht nur einen negativen Einschub darstellt, sondern neue Ideen vorbringt und auch viel länger ist als Kap. 15 und 17,1-4, kann man darin zu Recht ein »Missionsstatut« erblicken.⁶⁵

Nach dem »literarischen« Kontext, in dem NbR 16 steht, nun noch ein paar Worte zu seinem »politischen« Kontext. Nach Flood und in jüngerer Zeit Hoeberichts, liegt Franziskus' Islammission auf der Linie seiner Friedensmission. Er und seine Brüder hätten in NbR 14 Evangelientexte ausgewählt, die darlegen, wie sie durch die Welt gehen und miteinander umgehen wollen, nämlich deutlich anders, als es in Assisi und in der großen Welt der Fall ist. Sie entwickeln »ein neues Modell des gesellschaftlichen Handelns, das das gesellschaftliche System von Assisi im Kern berührt. Franziskus und seine Brüder machen sich auf den Weg, nicht wie die Mächtigen und Reichen, sondern ohne irgendetwas mitzunehmen, weder Beutel noch Tasche noch Brot noch Geld noch Stab (NbR 14,1). Wo sie hinkommen, gehen sie in die Häuser und wünschen allen, die dort sind, Frieden (14,2). Sie schenken einen Frieden im wahren Sinn des Wortes, wie sie ihn selbst erfahren haben, nachdem sie sich befreit haben von den Regeln, dem System von Assisi, und für sich selbst eine eigene Art und Weise entwickelt haben, um für ihre Nöte vorzusorgen, nicht durch das Aneignen der Dinge, sondern durch Arbeit und dadurch, im Austausch für ihre Arbeit das zu empfangen, was sie zum Leben notwendig brauchen. Wenn die Menschen dies gut finden, können die Brüder bei ihnen bleiben, während sie ihr Leben und ihre Arbeit mit den Menschen teilen und mit ihnen zusammen essen und trinken, was sie haben (14,3). Das ist ihre Weise, den Frieden zu einer konkreten Realität zu machen. Wenn aber die Menschen ihr Friedensangebot nicht annehmen und sich gegen sie wenden, werden sie sich nicht von ihrem Vorhaben abbringen lassen. Darum sollen sie ihnen keinen Widerstand oder Protest entgegenbringen, sondern ihnen die andere Wange hinhalten (14,4). Wenn ihnen etwas weggenommen wird, sollen sie es nicht zurückfordern (14,6). Alles, was sie wollen, ist Friede mit den Menschen in einem gegenseitigen Teilen von Leben, Arbeit und Nahrung.«⁶⁶

Mit einer solchen Charakterisierung und Zusammenfassung des 14. Kapitels setzt Hoeberichts deutlich andere Akzente als der italienische Kapuziner Dino Dozzi, der im Nichts-mit-auf-den-Weg-Nehmen den Kernpunkt des Kapitels und darin eine religiöse Kategorie sieht, aber auch andere als Rotzetter, der in NbR 14,1-3 die Leitidee des Wanderschaftsstatuts erblickt, die identisch sei mit der Primärfunktion des Ordens, nämlich gesandt zu sein zur Reich-Gottes-Proklamation.⁶⁷ Wiewohl der Anfang von

NbR 14 einige Herrenworte aus der Sendungsrede aufnimmt, fehlt aber doch Lk 9,2, d.h. der »Auftrag, das Reich Gottes zu verkünden und zu heilen«, ebenso Lk 10,9: »Heilt die Kranken, die dort sind, und sagt den Leuten: Das Reich Gottes ist nahe.« Oder wenn wir Mt 10,5-15 zur Grundlage nehmen, dann fehlt überhaupt der Auftrag: »Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe. Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus! Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben« (Mt 10,7-8).

Diese Auslassungen sind sicher nicht zufällig. Bei aller Bestimmtheit durch die Sendungsrede Jesu ist NbR 14 kein Statut für Wanderprediger, sondern für Friedensbotschafter, die den Frieden in Wort und Tat anbieten. Die Predigt ist nicht das vorrangige Ziel der heimatlosen Gelegenheitsarbeiter. Dies stimmt auch mit der Weisung in NbR 16,7 überein, wie wir nun sehen werden.

3.3 Der Inhalt von NbR 16

1 Der Herr sagt: Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe. 2 Seid daher klug wie Schlangen und einfältig wie Tauben (Mt 10, 16). 3 Daher soll jeder Bruder, der auf göttliche Eingebung hin unter die Sarazenen und andere Ungläubige gehen will, mit der Erlaubnis seines Ministers und Dieners gehen. 4 Und der Minister soll ihnen ohne Widerspruch die Erlaubnis geben, wenn er sieht, dass sie zur Mission tauglich sind; denn er wird dem Herrn Rechenschaft ablegen müssen (vgl Lk 16, 2), wenn er hierin oder in anderen Dingen unüberlegt vorgegangen ist.

Wie die Kapitel 1, 5, 7, 8, 11 und 14 ist auch Kapitel 16 stark von Schriftziten durchsetzt; ja, wie NbR 3 und 8 beginnt auch dieses Kapitel direkt mit einem Schriftwort, das im Präsens eingeführt wird: »Der Herr sagt« (NbR 3,1; 16,1) oder noch stärker: »Der Herr befiehlt im Evangelium« (NbR 8,1). Die gleiche Zitationsweise finden wir auch in vier von 28 Ermahnungen (Erm 1; 2; 3; 9). Das Präsens im Unterschied zum Perfekt im Evangelium (*dicit* statt *dixit*) bedeutet, dass für Franziskus das einst an die Jünger ergangene Wort nicht Vergangenheit, sondern Gegenwart ist, heute noch lebendiges Wort. Darum spricht er an anderer Stelle von den »odorifera verba, den Duft tragenden, wohlriechenden Worten des Herrn« (2 Gl 2). Für Franziskus ist Gottes Wort bleibend aktuell. Es steht am Anfang des Missionsstatuts wie der gesamten Regel (NbR 1,1-5). Damit ist das Gehen unter die Sarazenen nicht nur in das »Wanderschaftsstatut« eingebettet, sondern auch in die ganze Lebensweise nach dem Evangelium. Und diese heißt für Missionare: gesandt sein »wie Schafe mitten unter Wölfe« (Mt 10,16). Damit ist die Art der Anwesenheit unter den Sarazenen, wie sie später beschrieben wird, getroffen. Das Schriftwort deckt sich auch mit der Selbsteinschätzung der ausziehenden Brüder, denn nach all der Propaganda gegen die Muslime, welche diese als reißende Wölfe darstellte, mussten sich die Missionare wie »Schafe unter Wölfen« vorkommen. Als sie dann zum Sultan kamen, wurden sie eines Besseren belehrt und lernten ihn als sanften, zum Friedensschluss bereiten Mann kennen.

68 Carlo PAOLAZZI, *La Regula non bullata dei Fratrum Minorum* (1221): dallo »Stemma Codicum« al testo critico, Grottaferrata 2007, 136.

69 Kajetan ESSER, *Die Opuscula des hl. Franziskus*. Neue textkritische Edition, Grottaferrata 1976, 390, ließ *divina inspiratione*, das nur bei Angelus Clarenus fehlt, aus; Gründe für die

Beibehaltung nannte dann LEHMANN, Prinzipien (wie Anm. 57), 326f.

70 Kaum verständlich ist, wie man 1950/51 noch darüber diskutieren konnte, ob ein Bruder aufgrund seiner Profess im Gehorsam in die Mission geschickt werden kann: Gonsalvus WALTER / Reinulf HOERSCH, Gehorsamsauftrag und

Freiwilligkeit des Missionsapostolates im seraphischen Orden, in: ZMR 34 (1950) 55-62; 35 (1951) 39-45.

71 Zur wichtigen Rolle des Geistes bei Franziskus vgl. Leonhard LEHMANN, Die Bedeutung des Geistes bei Franziskus und Klara von Assisi, in: *WiWi* 61 (1998) 3-32, hier 8.

»Daher soll jeder Bruder, der auf göttliche Eingebung hin unter die Sarazenen und andere Ungläubige gehen will, gehen« (16, 3). Dies ist der positive Grundsatz, der aus dem Wort Jesu abgeleitet wird. Nachdem in der jüngsten kritischen Edition der *Regula non bullata* der Ausdruck *divina inspiratione* als zum Text gehörig anerkannt ist,⁶⁸ muss ich hier nicht mehr die Argumente von 1985 wiederholen, mit denen ich mich gegen eine Auslassung dieses für Franziskus so typischen Ausdrucks in der sonst verdienstvollen kritischen Ausgabe von Kajetan Esser⁶⁹ ausgesprochen habe. Die Einwände wurden anerkannt, der Ausdruck rehabilitiert. Zu eng hängt auch diese *divina inspiratio* mit dem *spiritualiter ambulare* in Vers 5 zusammen, als dass es wegfallen dürfte. Doch auf einen anderen Sachverhalt ist noch hinzuweisen, der weniger geläufig ist: Die göttliche Unmittelbarkeit der missionarischen Berufung kommt noch stärker zum Zug, wenn man die Vermittlung durch den Minister weglässt. In der Tat scheint Vers 3b und 4 ein späterer Zusatz zu sein, der nötig wurde, als die Gemeinschaft in die Tausende ging und weit verbreitet war. Denken wir nur daran, dass auf dem Kapitel von 1221, als die NBR abgeschlossen wurde, nach Jordan von Giano dreitausend Brüder, Professoren und Novizen, anwesend waren (Chronik 16). Für die Zukunft konnte die alte Gewohnheit, dass Franziskus selber anlässlich der Kapitel die Brüder aussendet, nicht mehr beibehalten werden. Die Minister und Diener bekommen die Vollmacht auszusenden, aber auch die schwere Aufgabe zu unterscheiden, wer für die Mission tauglich ist. Die Sendung unter die Sarazenen wird nun reguliert. An der Verfügung erkennt man aber immer noch, wie hoch Franziskus den Ruf in die Mission einschätzt: Es ist eine göttliche Eingebung, eine eigene Berufung, die zu jener zum Minderbrudersein hinkommt; zweitens ist auch der Wille des einzelnen gefragt: nur wer will, soll gehen; man kann nicht gezwungen werden; drittens ist die Erlaubnis des Ministers notwendig: dieser kann sie aber nur verweigern, wenn er sieht, dass der Kandidat aus gesundheitlichen oder anderen Gründen nicht geeignet ist. Er darf nicht unüberlegt (*indiscrete*), ohne die nötige Unterscheidung handeln. Seine eigenen Interessen oder jene der Provinz müssen vor der Berufung des Missionars zurückstehen.⁷⁰ Insgesamt glaube ich, dass diese Regelung sich in der Missionsgeschichte als segensreich erwiesen hat und noch wirkungsvoller gewesen wäre, wenn man sie immer eingehalten hätte.

Nun aber kommen jene Verse, welche die neuartige franziskanische Missionsmethode beschreiben:

5 Die Brüder aber, die hinausziehen, können in zweifacher Weise unter ihnen geistlich wandeln. 6 Eine Art besteht darin, dass sie weder zanken noch streiten, sondern um Gottes willen jeder menschlichen Kreatur (1 Petr 2, 13) untertan sind und bekennen, dass sie Christen sind. 7 Die andere Art ist die, dass sie, wenn sie sehen, dass es dem Herrn gefällt, das Wort Gottes verkünden, damit sie [die Ungläubigen] an den allmächtigen Gott glauben, den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist, den Schöpfer aller Dinge, an den Sohn, den Erlöser und Retter, und sich taufen lassen und Christen werden; denn wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, kann er nicht in das Reich Gottes eingehen (Joh 3, 5).

In Vers 5 werden drei Begriffe wiederholt, die wir schon bedacht haben: Es geht um Beweglichkeit (*ire*), um Interesse an den Nichtchristen durch das Dasein unter ihnen (*inter eos*) und um die Aufgeschlossenheit gegenüber dem Geist Gottes (*spiritualiter conversari*).⁷¹ Dann folgen die zwei Weisen, wie die Brüder ihr Dasein unter den Sarazenen gestalten sollen. Die erste und darum vorrangige Art wird zuerst negativ, dann positiv beschrieben: Sie sollen Zank und Streit meiden und stattdessen jedermann untertan sein und sich als Christen bekennen. Was das Negative angeht, sind sicher drei Übersetzungen und darum drei Interpretationen möglich: »*non faciunt lites neque contentiones*« haben Hardick und

Grau mit »weder Zank noch Streit beginnen« übersetzt.⁷² Von »beginnen« ist aber gar nicht die Rede, sondern von »machen« (faciant); es geht also um handfeste Auseinandersetzungen, welche die Brüder meiden sollen. Darum habe ich einfach übersetzt: sie sollen »weder zanken noch streiten«, und habe dies auf das Verhalten der Brüder untereinander wie auch zu anderen bezogen, denn auch in Kapitel 11 derselben Regel heißt es: »neque litigent inter se neque cum aliis« (NBR 11,3; vgl. BR 3,10).⁷³ Ich verstehe nicht, warum Hoerberichts diese »Anwendung auf den Umgang der Brüder untereinander für wenig wahrscheinlich« hält.⁷⁴ Meines Erachtens ist die gelebte Brüderlichkeit, das Verhalten der Brüder untereinander, tatsächlich der erste Schritt ihrer Mission. Weil es nach Hoerberichts nur um ein Verhalten nach außen geht, bietet er auch eine dritte Möglichkeit zu übersetzen an, die sicher einiges für sich hat: Sie sollen »weder Streitgespräche noch Wortgefechte beginnen«⁷⁵. Das heißt, sie sollen sich nicht auf die theologische Argumentation einlassen und sich nicht der apogetischen Methoden bedienen, die damals üblich waren. Kirchliche Autoritäten stellten Muhammad gewöhnlich als Lügner und Verräter hin und hoben Jesus als den wahren Messias und Erlöser hervor, der zum Heil der ganzen Menschheit gestorben ist. Aus der Flut der Kontroversschriften sei hier wenigstens das Werk von Petrus Venerabilis *Adversus nefandam sectam Saracenorum* erwähnt, worin der Abt von Cluny sich äußert gegen »heftige Streitreden, die nicht um der Wahrheitsfindung willen geschehen, sondern aus dem hartnäckigen Eifer, die eigene Meinung zu verteidigen. Die christliche Mäßigkeit verurteilt deutlich die hochmütigen und heftigen Auseinandersetzungen (superbas ac furiosas lites)«⁷⁶. Nach Hoerberichts bleibt Petrus Venerabilis trotz solcher Aussagen einem Negativbild gegenüber dem Islam verhaftet und man kann in ihm keinen Vorläufer des Franziskus sehen. Dieser verbietet nicht nur hitzige, aggressive Debatten, sondern lites et contentiones überhaupt. Es handelt sich bei diesem Verbot nicht nur um eine »Strategie, wie die Brüder den größten Erfolg haben könnten. Denn bei seiner Ausarbeitung der Richtlinien für die Brüder wird Franziskus nicht in erster Linie von praktischen Zielsetzungen beeinflusst, sondern es geht ihm vor allem um die konkrete zeitgemäße Umsetzung dessen, was er während seines Aufenthalts unter den Sarazenen als Wahrheit über Gott und Jesus verstehen gelernt hat. Er geht theologisch zu Werk. Wie er in Fortsetzung von Vers 6 anordnet, dass die Brüder »um Gottes willen« untertänig sein sollen, so findet sich auch hier implizit dasselbe Motiv. Es ist »um Gottes willen«, dass die Brüder keine Streitgespräche mit den Sarazenen führen sollen. Denn Gott ist, wie es Franziskus auf höchst persönliche Weise ausdrückt, »Niedrigkeit« (humilitas: LobGott 4; Ord 28), und er will, dass die Brüder dieser Niedrigkeit nachfolgen«.⁷⁷ Darum dürfen sie keine Macht über andere ausüben und sich nicht über sie erheben oder sich ihnen überlegen fühlen. Im Gegenteil, sie sollen Mindere sein, die in tiefer Demut einander die Füße waschen, also sich niederbeugen, wie es Jesus gegenüber den Aposteln getan hat (vgl. Joh 13; NBR 5,9-12; 6,3-4).

72 *Die Schriften des hl. Franziskus von Assisi*. Einführung, Übersetzung, Erläuterungen von Lothar HARDICK / Engelbert GRAU, Werl 1982, 192; vgl. dazu Anton ROTZETTER, Die missionarische Dimension des franziskanischen Charismas, in: *Franziskanische Studien* 66 (1984) 82-90, hier 85.

73 LEHMANN, Prinzipien (wie Anm. 57), 331.

74 HOEBERICHTS, *Feuerwandler* (wie Anm. 29), 114, Anm. 95.

75 Ebd., 114.

76 Zitiert bei Anton ROTZETTER, Kreuzzugskritik und Ablehnung der

Feudalordnung in der Gefolgschaft des Franziskus von Assisi, in: *WiWei* 35 (1972) 121-137, hier 122.

77 HOEBERICHTS, *Feuerwandler* (wie Anm. 29), 116f.; ELM, Bußpredigt (wie Anm. 28), erkennt den Wortlaut der Regel, wenn er behauptet: »Von den in der NBR genannten Verfahrensweisen wird die des Argumentierens stärker betont als die des Zeugnisses, tritt neben die Mission die Kreuzzugspredigt« (102).

78 Leonhard LEHMANN, »Sed sint minores«. La minoridad en la Regla no bulada: propuestas y reacciones,

in: *Selecciones de Franciscanismo* 36 (2007) 397-414.

79 Vgl. ANNALA, Francesco e la quinta crociata (wie Anm. 33), 415.

80 Von daher ist nicht zu verstehen, warum TOLAN, *Le Saint chez le Sultan* (wie Anm. 18), schreibt: »La règle précise qu'il est deux façons de vivre parmi les Sarrasins: humblement, en évitant la dispute et en confessant qu'on est chrétien ou, au contraire, en prêchant hardiment la Parole dans l'espoir de convertir« (29).

81 ROTZETTER, Gott in der Verkündigung (wie Anm. 5), 50-53.

Damit sind wir bei der positiven Kehrseite von Vers 6 angelangt: Die Missionare sollen »um Gottes willen jeder menschlichen Kreatur untertan sein und bekennen, dass sie Christen sind«. Die Tatsache, dass Franziskus 1 Petrus 2,13 auch im zweiten Brief an die Gläubigen (2 Gl 47) zitiert und sinngemäß im Gruß an die Tugenden (GrTug 14-18) verwendet, ferner in NbR 7,2 betont, dass die Brüder »allen untergeben sein sollen, die im gleichen Haus sind«, lässt schließen, dass es sich um ein Grundprinzip der *vita minorum* handelt, das hier einfach auf die Missionare übertragen wird.⁷⁸ Bei ihnen hat es aber eine extrem aktuelle und einschneidende Bedeutung: Während die Kreuzfahrer im Namen Gottes ausziehen, um sich die ungläubigen Sarazenen zu unterwerfen, verlangt Franziskus, dass sich die Brüder um Gottes willen den Sarazenen unterwerfen und Leben, Arbeit und Brot mit ihnen teilen. Nur so können sie dem Frieden dienen, der Franziskus am Herzen lag.

Dem gelebten Zeugnis brüderlicher Eintracht, versöhnlicher Haltung und bedingungsloser Unterwerfung unter die Mitmenschen folgt das Bekenntnis, Christ zu sein. Es handelt sich also keineswegs um ein anonymes Dasein unter den Muslimen, sondern um ein solches Dasein, das die Frage provoziert: Wer seid ihr? Wie könnt ihr so leben? Und auf diese Frage sollen sie antworten, dass sie Christen sind. Man fühlt sich an die zitierte *Historia occidentalis* Jakobs von Vitry erinnert, der berichtet: Als Franziskus ins Lager der Sarazenen ging, wurde er von diesen angehalten und gefragt, wer er sei; er antwortete: »Ich bin ein Christ«. Daraufhin geleiteten sie ihn zum Sultan. Vielleicht darf man den glücklichen Ausgang der Begegnung auch darauf zurückführen, dass sich die Sarazenen an den Koran erinnert fühlten, der sagt: Und ihr werdet immer erfahren, dass diejenigen, die sagen: ›Wir sind Christen‹, den Gläubigen in der Liebe am nächsten sind« (5,85).⁷⁹ Ob Franziskus mit der Forderung, die Missionare sollten bekennen, dass sie Christen sind (NbR 16,6), ihnen eine Brücke zum Islam bauen wollte? Doch das würde seine Kenntnis des Korans voraussetzen, was wir sicher ausschließen dürfen. Franziskus geht es um ein ehrliches Bekenntnis zu Christus, dem es nachzufolgen gilt auch unter Nichtchristen.

Kommen wir nun zur zweiten Art des »geistlichen Wandels« unter den Sarazenen: die ausdrückliche Verkündigung des Wortes Gottes. Sie ergibt sich folgerichtig, aber nicht unbedingt aus der ersten Art, und auf keinen Fall ist sie als Gegensatz zur ersten Art zu sehen.⁸⁰ Beide haben ihre Gültigkeit, aber wenn die erste fehlt, nützt die zweite nichts. Sie darf erst dann in Kraft treten, »wenn sie [die Missionare] sehen, dass es dem Herrn gefällt«. Sie setzt also noch einmal einen besonderen Ruf Gottes, ein Zeichen voraus, die Gabe, die Situation erfassen zu können. Der Missionar soll nicht mit der Tür ins Haus fallen, schon gar nicht provozieren. Er muss den günstigen Augenblick für die Verkündigung abwarten. Das Wort Gottes braucht einen dafür bereiten Boden. Der Verkünder ist nicht Herr des Wortes, sondern gerade auch unter Nichtchristen zuerst selbst Hörer. Er muss sich in die Situation einfühlen können und Gottes Willen erspüren. Äußerste Aufmerksamkeit gegenüber Gott und den Menschen ist erforderlich. Erst wenn der Missionar sieht, dass es dem Herrn gefällt, soll er das Wort Gottes verkünden.

Bei dieser Verkündigung darf man nun nicht gleich an die dogmatische Lehrpredigt, die *praedicatio*, denken, die ohnehin den Priestern vorbehalten war. Es geht nicht zuerst um Katechese und Sakramentspendung, wie sie lange Zeit als eigentliche Missionsaufgabe verstanden wurden, sondern um die erwähnte franziskanische *laus et exhortatio*, für die die Nicht-bullierte Regel in Kapitel 21 ein Modell bereit hält. Mit dieser Beispielpredigt, die ausdrücklich »alle Brüder mit Gottes Segen bei allen Leuten halten können, wann immer sie es für gut finden (NbR 21,1), ist die Verkündigung unter Nichtchristen formal identisch, nur inhaltlich entsprechend dem Kontext der noch nicht Getauften variiert, wie Rotzetter durch einen Textvergleich gezeigt hat.⁸¹ Er hat damit aus den Schriften selbst die Einheit

von Bußpredigt und Heidenmission bestätigt, die früher schon Kaspar Elm im Rückblick auf das vorausgehende und zeitgenössische Mönchtum aufgewiesen hatte.⁸²

Inhalt der Katechese unter Christen ist der Bußruf, der an die in der Taufe vollzogene Umkehr erinnern will. Unter Nichtchristen tritt an dessen Stelle der Aufruf zum Glauben und zur Taufe. In beiden Fällen ist es eine auch dem Laien mögliche, ja vorwiegend ihm zugedachte Form der Verkündigung. Sie soll dann freilich dazu führen, vom Priester die Sakramente zu empfangen: das der Taufe bei Nichtchristen, das der Buße bei Christen.

In der Reihenfolge der von den Missionaren anzustrebenden Ziele steht die Taufe also an letzter Stelle. Die Verkündigung soll zur Handlung führen, das Wort zum Sakrament. Kapitel 16 stellt den Brüdern, die hinausziehen, durchaus die Christianisierung als Ziel vor Augen, aber eben als Fernziel. Sie sollen nicht sobald wie möglich möglichst viele Leute taufen, sondern mit der Taufe abwarten, bis der Glaube an den dreifaltigen Gott in den Hörern geweckt ist. Genau wie im Evangelium wird hier sowohl das Zueinander wie die Reihenfolge von Glaube und Taufe gewahrt: »Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet werden« (Mk 16,16).

Die bisherigen Sätze im Missionsstatut sind als Grundraster für das Verhalten und die Verkündigung zu verstehen. Die Brüder sind frei, auch anderes zu sagen und sich an andere zu wenden, wie aus den folgen Versen hervorgeht:

8 Dieses und anderes, was dem Herrn gefällt, können sie ihnen und anderen sagen, denn der Herr sagt im Evangelium: Jeder, der mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist (Mt 10, 32). **9** Und: Wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er in seiner und des Vaters und der heiligen Engel Herrlichkeit kommen wird (Lk 9, 26).

Weder der Inhalt der Lob- und Mahnrede ist festgelegt noch der Adressatenkreis. Der Missionar kann und soll offen bleiben für neue Situationen. Wichtig ist, dass er bekennt, wie schon Vers 6 deutlich machte. Das Wort wird hier zweimal wiederholt mittels eines Jesus-Wortes (Mt 10, 32). Dieses selbst wird in seiner Aussage noch verstärkt durch ein zweites Jesus-Wort, welches den Inhalt des ersten negativ gewendet zum Ausdruck bringt: Dem zweifachen bekennen entspricht das zweifache schämen. Was die Brüder, die hinausziehen, sagen, soll dem Herrn gefallen, also vor Gott verantwortet werden können, und vom Bekenntnis zu Christus getragen sein. Er ist das entscheidende Kriterium, der Grund, auf dem alles aufruht. Dies belegt der ganze folgende lange Abschnitt der Verse 10- 21:

10 Und alle Brüder, wo sie auch sind, sollen beherzigen, dass sie sich dem Herrn Jesus Christus übergeben und ihm ihre Leiber überlassen haben. **11** Und um seiner Liebe willen müssen sie sich den sichtbaren wie den unsichtbaren Feinden aussetzen; denn der Herr sagt: Wer sein Leben um meinetwillen verliert, wird es retten (Lk 9, 24) zum ewigen Leben (Mt 25, 46). **12** Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich (Mt 5, 10). **13** Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen (Joh 15, 20). **14** Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, flieht in eine andere (vgl. Mt 10, 23). **15** Selig seid ihr (Mt 5, 11), wenn euch die Menschen hassen (Lk 6, 22) und

82 ELM, Bußpredigt (wie Anm. 28), 87-95, bes. 91.

83 Vgl. Bernard VOLLOT, *Le Diateseron et la Première Règle de Saint François*, in: *Franziskanische Studien* 72 (1990) 341-364, hier 344f; HOEBERICHTS, *Feuerwandler* (wie Anm. 29), 179 Anm. 247, stellt den »Slalomlauf« graphisch dar.

84 Vgl. Isnard FRANK, *Franz von Assisi. Frage auf eine Antwort*, Düsseldorf 1982, 94ff.; Ulrich KÖPF, *Leidensmystik in der Frühzeit der franziskanischen Bewegung*, in: Walter HOMOLKA/Otto ZIEGELMEIER (Hg.),

Von Wittenberg nach Memphis. FS Reinhard Schwarz, Göttingen 1989, 137-160; DERS., *Art. Passionsfrömmigkeit*, in: *TRE* 27, Berlin 1997, 722-764, hier 726.

85 HOEBERICHTS, *Feuerwandler* (wie Anm. 29), 167f.

euch schmähen und verfolgen (vgl. Mt 5, 11) und euch ausstoßen und verhöhnen und euren Namen schlecht machen (Lk 6, 22) und wenn sie euch fälschlich alles Böse nachsagen um meinetwillen (Mt 5, 12). **16** Freut euch an jenem Tage und jubelt (Lk 6, 23), denn reich ist euer Lohn im Himmel (Mt 5, 12). **17** Ich aber sage euch, meinen Freunden: Lasst euch von diesen nicht erschrecken (vgl. Lk 12, 4) **18** und fürchtet jene nicht, die den Leib töten (Mt 10, 28) und danach euch nichts weiter antun können (Lk 12, 4). **19** Seht zu, dass ihr nicht in Verwirrung geratet (Mt 24, 6). **20** Denn in eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen (Lk 21, 19). **21** Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden (Mt 10, 23).

Vor diesem »gelungenen Slalomlauf«, der von einem zum anderen Evangelium wechselt, kann man nur staunen. Es ist müßig zu fragen, ob die Wahl dieser Stellen von Franziskus stammt oder von Caesar von Speyer; wir wissen es nicht. Ein Diatessaron, eine der uns bekannten Evangelienharmonien, hat jedenfalls nicht als Vorlage gedient.⁸³ Die Jesus-Worte sind bewusst ausgewählt, um die Brüder in leidvollen Situationen zu stärken. Sie werden daran erinnert, dass sie sich »mit Haut und Haar« ihrem Herrn übergeben haben. Was ihnen auch zustößt, ihr Leben ist in sicheren Händen. Selbst wenn sie es verlieren, wird er es für das ewige Leben bewahren (Vers 11). Darum sollen sie sich sogar freuen und jubeln »an jenem Tag« der Verfolgung. Es ist eine Freude, die nur vom Glauben her begründet werden kann und darum die Verfolger umso mehr staunen lässt. Es ist die »Torheit des Kreuzes« (1 Kor 1,18), die Franziskus auch meisterhaft in die Parabel »Von der wahren Freude« umgesetzt hat. Unter all dem, was nicht die wahre Freude bereitet, erwähnt er auch den Fall, »dass meine Brüder zu den Ungläubigen gegangen sind und sie alle zum Glauben bekehrt haben« (WFreud 6); nein: »Wenn ich Geduld habe und mich nicht aufrege, darin liegt die wahre Freude und die wahre Tugend und das Heil der Seele« (WFreud 15). Es geht Franziskus also auch hier um eine Freude in Gott, die noch vorhält, wenn alle normalen Rinnsale der menschlichen Freude vertrocknet sind. Die nicht vertrocknende Quelle der Freude war ihm Christus. Das Leiden in der Mystik der Nachfolge wandelte sich ihm zum Unterpfand für den verheißenen ewigen Lohn, den der durch das Leiden in die Verklärung eingegangene Christus bereit hält. Die Erzählung von der wahren Freude zeigt, dass für Franziskus die Freude, nicht das Leiden Ziel des Lebens war.⁸⁴

Auffallend ist, dass sich ab Vers 10 das Regelkapitel wieder an »alle Brüder« wendet, »wo sie auch sind«. Mit Vers 9 schloss darum das eigentliche Missionsstatut. »Darauf fährt Franziskus mit einigen allgemeinen Ermahnungen fort, die sich auf alle Brüder beziehen, wo sie auch sein mögen, unter Christen oder Nichtchristen. Er kehrt zum eigentlichen Thema von Kapitel 14 zurück und erinnert alle Brüder daran, dass sie auf ihrer Friedensmission durch die Welt überall Verfolgung erfahren können. Diese Mahnung gilt selbstverständlich auch für die Brüder, die zu den Sarazenen gehen. Aber es geht Franziskus nicht darum, Leiden und Verfolgung als eine dritte Weise der Anwesenheit herauszustellen. [...] Mit den Richtlinien, die er den Brüdern gibt, die zu den Sarazenen gehen, beabsichtigt Franziskus vielmehr, die Voraussetzungen zu schaffen für einen gastfreundlichen Empfang und so Verfolgung und Leiden so weit wie möglich zu vermeiden. Franziskus möchte Möglichkeiten eröffnen für Kontakt und Dialog; er möchte nicht antagonistisch auftreten, sondern vielmehr das in der Kirche und in der Gesellschaft geltende Feinddenken durchbrechen und freundschaftliche, oder noch besser, brüderliche Beziehungen aufbauen, kurz, er möchte Frieden stiften.«⁸⁵

Damit ergibt sich auch aus der Analyse des 16. Kapitels der Nicht-bullierten Regel, dass das Verlangen nach dem Martyrium, wie es Celano und Bonaventura als vorrangiges Motiv für die Orientreise des Franziskus ansehen, wirklich nicht bestimmend war. Als Prinzipien franziskanischer Mission können wir vielmehr festhalten:

- 1 Das franziskanische Charisma ist prinzipiell missionarisch.
- 2 Die spezielle Mission unter Nichtchristen ist eine eigene Berufung, aber an keine Weihe gebunden; sie steht Laien und Klerikern offen.
- 3 Wenn göttlicher Ruf und persönliches Wollen zusammenkommen, hat der verantwortliche Minister nur noch das Recht und die Pflicht, die Eignung zu überprüfen.
- 4 »Unter die Sarazenen zu gehen« ist eine Form und Folge des »Ziehens durch die Welt«, das die franziskanische Lebensweise grundsätzlich prägt.
- 5 Dieses Ziehen durch die Welt und zu den Sarazenen soll den Frieden, der von Gott kommt (Pax Dei), vermitteln und so auch dem Frieden unter den Völkern und Religionen dienen.
- 6 Darum heißt die Missionsmethode *simplicitas* und *minoritas*: weder feindlich noch polemisch gegen, sondern friedlich unter Menschen gehen; sich selbst in der Gewalt haben, um versöhnend wirken zu können; die Brüderlichkeit vorleben, sich nicht auf Streitgespräche und Wortgefechte einlassen, einfach da sein, mitleben und mitarbeiten, allen untertan sein.
- 7 Vorrang hat das Beispiel vor dem Wort, das Wort vor der Taufe.
- 8 Das Zeugnis des Lebens geschieht in großer Offenheit und in der Bereitschaft, sich der Andersartigkeit von Land und Leuten auszusetzen, unvermeidliche Konflikte, Aggressionen, ja Verfolgung anzunehmen und zu ertragen.
- 9 Das Wort soll einfach sein und vom Bekenntnis zu Christus getragen. Es soll öffnen für das Geheimnis Gottes, des Dreifaltigen, und ihn vor allem als Schöpfer, Erlöser und Retter verkünden.
- 10 Mission geschieht im Horizont der Verheißungen Jesu. Auf sein Wort hin und »um seiner Liebe« willen ist es möglich, Leid und Verfolgung zu ertragen, ja darin die Erfahrung wahrer Freude zu machen.

3.4 Der geringe Nachhall von NbR 16

Es ist wohl deutlich geworden, dass Kapitel 16 der Nicht-bullierten Regel eine Perle unter den Schriften des hl. Franziskus darstellt. Leider hatte es kaum Auswirkungen auf die Missionspraxis der Brüder, denn schon 1223, noch zu Franziskus' Lebzeiten, wurde auf Drängen einiger Brüder und der Kurie eine kürzere, straffere Regel verfasst und am 29. November desselben Jahres von Papst Honorius III. feierlich mit der Bulle *Solet annuere* bestätigt. In dieser Bullierten Regel ist von dem, was im Herzen der vorausgegangenen Regel stand, gerade noch am Ende folgender Satz übrig geblieben: »Jene Brüder, die auf göttliche Eingebung hin unter die Sarazenen oder andere Ungläubige gehen wollen, sollen dazu von ihren

86 HOEBERICHTS, *Feuerwandler* (wie Anm. 29), 134.

87 SCHMUCKI, Die Regel des Johannes von Matha und die Regeln des Franziskus von Assisi. Ähnlichkeiten und Eigenheiten. Neue Beziehungen zum Islam, in: DERS., *Beiträge* (wie Anm. 4), 439-463, hier 463.

88 Vgl. ausführlich LEHMANN, *Prinzipien* (wie Anm. 57), 342-352.

89 Vgl. Leonhard LEHMANN, Der Brief des hl. Franziskus an die Lenker der Völker. Aufbau und missionarische Anliegen, in: *Laurentianum* 25 (1984) 287-324; DERS., *Ansätze für*

eine christlich-islamische Ökumene im Loben Gottes. Die beiden Briefe des hl. Franziskus an die Kustoden, in: *Franziskanische Studien* 69 (1987) 3-33; deswegen nahm er wohl auch das Horn an und mit, das heute noch in der Reliquienkapelle in San Francesco in Assisi ausgestellt ist. Abbildung und Erläuterung dieses »Franziskus-Horns« in: *Die Kreuzzüge* (wie Anm. 25), 470ff.

90 Attilio BARTOLI LANGELI, *Gli autografi di frate Francesco e di frate Leone*, Turnhout 2000, 35-41; Leonhard LEHMANN, *Franziskus, Meister des Gebets*, Kvelaer 2007, 179-193.
91 DE BEER, *François* (wie Anm. 28), 99-104; HOEBERICHTS, *Feuerwandler* (wie Anm. 29), 136f.; Michael CUSATO, *Of Snakes and Angels: The Mystical Experience behind the Stigmatization Narrative of 1 Celano*, in: Paul LACHANCE (ed.), *The Stigmata of Francis of Assisi*. New Studies, New Perspectives, St. Bonaventure NY 2006, 29-74, hier 61.

Provinzialministern die Erlaubnis erbitten. Die Minister aber sollen nur denen die Erlaubnis zu gehen erteilen, die sie für die Mission tauglich erachten « (BR 12, 1- 2). Die Anweisung klingt nun restriktiver: der Minister kann nach seinem subjektiven Empfinden entscheiden. Und von den beiden Weisen, unter den Sarazenen zu leben und zu wirken, ist überhaupt nicht mehr die Rede. »Zusammenfassend muss man am meisten bedauern, dass mit dem Verschwinden der Idee, allen Geschöpfen um Gottes willen untertan zu sein, genau das verschwindet, was das Herzstück der Missionsmethode bei Franziskus ist.«⁸⁶ Doch immerhin ist das Gehen unter die Sarazenen in der endgültigen Regel noch als eigene Berufung anerkannt. Dies hat dafür gesorgt, dass im Laufe der Jahrhunderte bis heute Tausende von Brüdern in andere Länder gezogen sind, um die Botschaft von Frieden und Heil zu leben und zu künden. Trotz der Kürzungen ist wenigstens der Satz erhalten geblieben, der den Franziskanern eine besondere Sendung unter die Muslime zuweist. Somit ist Franziskus der erste Ordensgründer, der die Mission unter Nichtchristen in seine Regel aufgenommen hat: ganz dem Evangelium gemäß, prophetisch und weitsichtig in der ersten, straffer und rechtlicher, ohne die Anweisungen aus den Evangelien und ohne die Charakteristik des Minderseins in der zweiten. Mission ist und bleibt Teil des franziskanischen Charismas.

Dem könnte man entgegenhalten, dass auch die schon im Dezember 1198 von Innozenz III. bestätigte Regel der Trinitarier von den Sarazenen spricht. Dies ist wahr. Doch der von Johannes von Matha gegründete Orden wendet sich nicht direkt an Muslime, sondern will Christen in muslimischen Ländern betreuen und dort gefangene Christen loskaufen. Oktavian Schmucki, der die Regeln beider Ordensstifter verglichen hat, kommt in dieser Hinsicht zu folgendem Ergebnis: »Die beiden Ordensgründer sind geistesverwandt in der Verehrung der Dreifaltigkeit, im besonderen Interesse für die Welt des Islams und im Versuch zu einer friedlichen Begegnung mit ihm, auch wenn die Motive, von denen Johannes und Franziskus geleitet waren, recht verschieden sind. Der Ordensstifter der Trinitarier sieht die Hauptaufgabe seiner Gründung in der Befreiung christlicher Sklaven in islamischer Gefangenschaft; der Poverello hingegen wendet sich den Sarazenen zu, um sie zum christlichen Glauben zu bekehren, und zwar sowohl im Zusammenleben mit ihnen durch das Zeugnis eines evangeliumsgemäßen Lebens als auch im Verkünden des Evangeliums.«⁸⁷ Es ist diese Art des Daseins unter den Muslimen, welche die Anweisungen des hl. Franziskus auch heute noch gültig, ja zukunftsweisend sein lässt.

3.5 Beten nach Art der Muslime

Wir müssen es uns versagen, hier noch auf weitere Texte einzugehen, in denen sich Franziskus' missionarischer Geist spiegelt.⁸⁸ Doch genannt seien wenigstens seine Briefe an die Kustoden, d.h. an die verantwortlichen Leiter im Orden, sowie sein kühner Brief an alle Lenker der Völker. In diesen nach der Rückkehr aus dem Orient verfassten Rundschreiben wünscht er, dass ein Zeichen eingeführt wird, das öffentlich zum Gebet aufruft, damit »dem allmächtigen Gott vom gesamten Volk auf der ganzen Erde immer Lobpreis und Dank dargebracht wird« (1 Kust 8). Beeindruckt vom inständigen Gebet der Muslime, will er auch im Westen ein dem Gebetsaufruf der Muezzin ähnliches Zeichen einführen.⁸⁹ Und was sein eigenes Beten betrifft, so hat es sich offenbar unter dem Einfluss der Muslime weiterentwickelt: sein noch als Autograph erhaltener Lobpreis Gottes (Laudes Dei) ist eine Art Litanei von Namen Gottes, in der man spürt, wie fasziniert der Beter vom lebendigen und wahren Gott (Vers 3) ist, den er immerzu stammelnd anredet: »Du bist ..., du bist ..., du bist...«.⁹⁰ Schon mehrere haben darin eine Verwandtschaft mit den »Neunundneunzig Schönen Namen Allahs« sehen wollen,⁹¹ und neuerdings hat Michael Cusato den bisher

immer als Segen für Bruder Leo angesehenen Text auf der Rückseite des in Assisi aufbewahrten Pergaments sogar als für Malik al-Kamil gedacht ausgelegt.⁹² Auch wenn man nicht so weit geht, so scheint doch eine geheimnisvolle Beziehung zu bestehen zwischen der Gotteserfahrung, die Franziskus in Damiette gemacht hat, und jener auf La Verna. Doch dies bleibt sein Geheimnis.

4 Ergebnisse

Wie ist nun zum Schluss die in Literatur und Kunst so oft angeführte Begegnung des hl. Franziskus mit dem Sultan zu beurteilen? Sie hat nach Aussage aller verfügbaren Quellen auf jeden Fall stattgefunden. Diese belegen auch, dass sein Eifer wenig effektiv war. Nach außen gesehen ist der Erfolg der mühevollen Missionsreise zu den Sarazenen gering. Franziskus hat sein Ziel nicht erreicht: weder das Martyrium noch die Bekehrung des Sultans nach Aussagen der vor allem hagiographischen Quellen, weder den Frieden zwischen Christen und Muslimen noch ein verändertes Verständnis des Kreuzzugs ohne Waffen nach Aussagen der anderen Quellen. Es ist, als ob diese Erfolglosigkeit das Missionsprogramm des Heiligen bestätigen sollte, denn wie wir im Blick auf seine eigenen Schriften gesehen haben, kommt es ihm weniger auf den Erfolg, auf ein sichtbares Ergebnis als auf das Zeugnis und den Einsatz des Lebens an. Die Brüder sollen wissen, dass sie dem Herrn des Lebens »ihre Leiber überlassen haben«; insofern sollen sie in der Nachfolge Jesu Christi auch bereit sein, ihr Leben hinzugeben. Franziskus selbst war dazu bereit und rechnete wohl auch mit dem Tod im Lager des Sultans, aber er suchte nicht mutwillig das Martyrium und lehrt dies auch nicht in seinen Schriften. In Übereinstimmung mit seiner *minoritas* und getreu seinem Lebensprogramm, dem Gott zu folgen, der sich für uns erniedrigt hat und noch heute erniedrigt in der Eucharistie, wollte er »allen untergeben sein« und ging darum ohne Waffen, ohne Ansprüche, ohne Forderungen ins Lager des Sultans. In dieser Haltung und in der ärmlichen Kleidung einem sufi vergleichbar, fand er mit seinem Begleiter, vielleicht Illuminatus von Rieti, tatsächlich Zutritt zum Sultan. Dieser war keine »Bestie«, wie Christen ihn darstellten, sondern ein gläubiger, suchender, eher auf Frieden als Krieg bedachter Muslim. Dies erkannte der Poverello, da er keine vorgefasste Meinung hatte und in den Muslimen seine Brüder sah. Weil Franziskus in der so charakteristischen, von anderer Missionsliteratur der Zeit abweichenden Regel für Missionare schreibt, dass jene, die unter die Sarazenen gehen, keine Streitgespräche führen sollen, dürfen wir die Feuerprobe, aber mehr noch die angeblich von Br. Illuminatus berichteten biblischen Dispute und die Provokationen, über einen mit Kreuzzeichen geschmückten Teppich zu gehen oder mit einer Dirne auf glühenden Kohlen zu schlafen, ins Reich der Legende verweisen. Auch die Meinung, das »hohe Gut«, um dessentwillen Franziskus ins Lager der Sarazenen gegangen sei, wäre ein Freipass zum Hl. Grab gewesen, den er für die Christen habe erreichen wollen, ist unwahrscheinlich, da nirgendwo ausdrücklich erwähnt. Vielmehr war das »hohe Gut«

92 CUSATO, Of Snakes (wie Anm. 91), 62f; entsprechend ist für ihn das von Franziskus unter das Tau gezeichnete *caput* das Haupt des Sultans, erkennbar am Turban.

93 Vgl. die Zeugnisse bei Johannes B. FREYER, Die spirituellen und theologischen Quellen der franziskanischen Friedenssendung, in: Andrzej TOMKIEL (Hg.), *Due volti del francescanesimo*, Roma 2002, 163-175; Leonhard LEHMANN, Francesco d'Assisi: pellegrino dell'Assoluto e messaggero di pace, in: *Ho theologos* (Palermo) 25 (2007) 27-50.

94 Franco CARDINI, *Europa und der Islam*. Geschichte eines Missverständnisses, München 2000.

die Verständigung, die Aussöhnung zwischen den beiden Lagern, der Friede. Dies entspricht der Botschaft von Buße und Frieden, die Franziskus auch sonst verbreitet und gelebt hat.⁹³ Sie ergibt sich auch aus dem einzigartigen Kapitel 16 der Nicht-bullierten Regel, das nichts anderes ist als die Anwendung der Bergpredigt und der Sendungsreden Jesu auf solche, die »unter (und nicht gegen) die Sarazenen gehen wollen«. Franziskus' eigene Gefolgschaft hat dieses Missionskonzept bald vergessen und verdrängt. Seine Originalität wurde langsam im 20. Jahrhundert wieder entdeckt. Und im 21. Jahrhundert ist es so aktuell wie im 13., falls endlich aus der »Geschichte eines Missverständnisses«⁹⁴ eine Geschichte des Verständnisses und der Begegnung zwischen Christen und Muslimen werden soll.

Zusammenfassung

Der Autor behandelt die Missionsreisen des hl. Franziskus und dessen in Literatur und Kunst vielfach bezeugte Begegnung mit dem Sultan. Er vergleicht die franziskanischen Quellen mit Berichten von außerhalb des Ordens. Die ersten unterstreichen das Motiv der Sehnsucht nach dem Martyrium, das besonders bei Bonaventura entfaltet wird; nur bei ihm bietet sich Franziskus an, für den christlichen Glauben durchs Feuer zu gehen. Die anderen sehen das Motiv anders: Franziskus habe den Sultan bekehren und vor allem den Frieden zwischen Christen und Muslimen herstellen wollen. Auf Grund der übrigen Schriften des Heiligen, besonders des 16. Kapitels der *Regula non bullata*, spricht sich der Autor dafür aus, dass Versöhnung das Ziel war. Franziskanische Mission ist darum Friedensmission.

Summary

The author deals with the missionary journeys of St Francis of Assisi and his meeting with the sultan as frequently presented in literary and artistic works. He compares the sources of Franciscan origin with those of other provenance. The former emphasise as motive the desire for martyrdom, as seen especially in Bonaventure; it is only in him that Francis volunteers to undergo the ordeal by fire for his Christian faith. The latter see the motive differently: Francis has in mind the sultan's conversion and wants to create peace between Christians and Muslims. On the basis of the saint's other writings particularly the *Regula non bullata*, XVI, the author holds that reconciliation was the goal, for both the groups. Franciscan mission is, therefore, peace mission.

Sumario

El Autor trata de los viajes misioneros de San Francisco y de su encuentro con el Sultán, objeto repetidamente descrito en la literatura y en el arte. Compara las fuentes franciscanas con las surgidas fuera de la Orden. Las primeras subrayan el motivo de la nostalgia del martirio, que se encuentra desarrollado en san Buenaventura; solamente aquí Francisco se ofrece a pasar a través del fuego para la prueba de la fe cristiana. Las otras fuentes ven el motivo de modo distinto: Francisco habría querido convertir al Sultán y establecer la paz entre cristianos y musulmanes. A base de los demás escritos del Santo, especialmente del capítulo 16 de la *Regula non bullata*, el Autor se expresa en el sentido de que la intención de Francisco era la reconciliación. La misión franciscana es, por tanto, misión de paz.